Nr. 166 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 22. Juli 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ministerpräsident Slawek bei den Legionären

Die Aufgabe der Legionen ist die Erziehung des polnischen Menschen — Gegen die Zersetzungsbestrebungen der einzelnen Gruppen — Hilfe aus Wirtschaftsnot und Rettung des Staates — Keine Teilnahme Pilsudskis am Kongreß in Radom — Pilsudskis Auslandsreise

Warschau. Am Sonntag fand im Beamtenkasino in Warschau der vielbesprochene Vorkongreß der Vorsitzenden des Legionistenverbandes statt, der die Vorbereitungen für die große Tagung in Radom treffen sollte. An dieser Vorbesprechung nahm auch der Ministerpräsident Slawek teil, der lebhaft begrüßt wurde und eine einstündige Ansprache an die Legionäre hielt, die sich zunächst gegen die Sonderbestrebungen der einzelnen Gruppen wandte und schließlich auf die Vergangenheit zurückkam, in welcher die Legionen hervorragendes für die Schaffung Polens geleistet haben. Auch heute müßte es Hauptaufgabe des Legionärverbandes sein, an der Erziehung des polnischen Menschen für den Staat zu arbeiten. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte der Ministerpräsident die Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß der Kongreß von Radom den einigen Willen der Legionen dokumentiere für die Idee Pilsudskis einzutreten und deren Sieg vorzubereiten.

Zu dieser Tagung wurde die Presse nicht zugelassen, doch soll sicherem Vernehmen nach, die darauffolgende Diskussion sehr lebhaft gewesen sein, bei welcher auch die Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen zum Ausdruck kam. Unter anderem wurde über die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit geklagt und gefordert, daß besonders den davon betroffenen Legionären Hilfe zuteil wird. Ferner konnte festgestellt werden, daß der Geist der einzelnen Gruppenführer weit auseinandergeht bezüglich der Wünsche an das heutige System.

In einer einstimmig angenommenen Resolution wurde dann die Bedeutung der Legionen und ihrer Idee für den Staat festgestellt und ihr zur Aufgabe gemacht, die Idee der Legionen in der Bevölkerung zu vertiefen und dafür zu sorgen, daß der Aufbau und die Gesundung des Staates fortschreite. Scharf wurde die Obstruktion gegen das Staatsoberhaupt durch einzelne Gruppen verurteilt und Protest gegen auswärtige Interventionen gegen die inneren Verhältnisse in Polen erhoben.

Mit der Absingung der „Ersten Brigade“ wurde die Tagung geschlossen. Allgemein heißt es, daß Pilsudski an der Tagung in Radom nicht teilnehmen wird.

Pilsudski begibt sich ins Ausland

Gesundheitsaufenthalt in Rumänien oder Madeira.

Warschau. Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß sich Marschall Pilsudski in den nächsten Tagen zu einem längeren Aufenthalt ins Ausland begibt, um seinen Gesundheitszustand wiederherzustellen. Zu diesem Zweck ist ihm bereits nach Wilna ein besonderer Salonwagen zur Verfügung gestellt worden. In seiner Begleitung wird sich wie bisher Oberst Beck befinden und in Verbindung mit dieser Auslandsreise wird auch die Besetzung des Kriegsministerpostens gebracht, da man glaubt, daß der Auslandsaufenthalt Pilsudskis doch von längerer Dauer sein wird. Marschall Pilsudski soll sich entweder nach Madeira oder Rumänien begeben.

Polens Antwort an Danzig

Hat Danzig kein Recht zur Klage? — Bessere Entwicklung des Hafens unter Einfluß der polnischen Wirtschaft

Danzig. Am Sonnabend hat der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig dem Völkerbundskommissar Grafen Gravina die Antwort der polnischen Regierung auf die Beschwerde der Danziger Regierung wegen der Benachteiligung des Danziger Hafens gegenüber Gdingen überreicht. In der polnischen Antwort heißt es u. a.: Die polnische Regierung sei der Ansicht, daß der Antrag des Danziger Senats nicht Gegenstand eines Streites zwischen Danzig und Polen sein könne, da er gegen die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit und Souveränität des polnischen Staates und gegen das Recht der freien Entwicklung gerichtet sei. Im übrigen lege die polnische Regierung jedoch großen Wert auf die Entwickelung des Danziger Hafens, den sie für einen der größten Faktoren ihrer Wirtschaftspolitik halte. Der Note liegt eine mit reichhaltigem statistischen Material versehene Denkschrift bei, die die aufsteigende Entwickelung des Danziger Wirtschaftslebens im Zusammenhang mit Polen nachweisen solle. U. a. wird betont, nicht nur der Verkehr der Massengüter sei gestiegen, sondern in gleichem Maße auch der Verkehr hochwertiger Stückgüter und Waren.

Maßnahmen zur Förderung der Ausfuhr

Warschau. Der beim polnischen Ministerrat bestehende Wirtschaftsausschuß hat in seiner letzten Sitzung eine Reihe von wichtigen Beschlüssen gefaßt, die die Förderung und Steigerung der polnischen Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum Zwecke habe. U. a. wurde die Zollerstattungsprämie für Schinken und Speck von 15 auf 25 Zloty für 100 Kilogramm erhöht und bis zum 31. Oktober d. J. verlängert. Ferner wurde eine Ausfuhrprämie für Getreide beschlossen, und zwar bei Gerste von 4, bei Roggen und Weizen von 6 und bei Mehl von 12 Zloty für 100 Kilogramm.

Die polnische Landwirtschaft schuldet der polnischen staatlichen Agrarbank 876 Millionen Zloty.

Eröffnung einer Funkstation in Gdingen

Dirschau. In Gdingen wird in allernächster Zeit eine Empfangs- und Sendestation im Postamt eröffnet werden. Diese Einrichtung soll in erster Linie dem Verkehr mit Finnland und Skandinavien dienen, sowie die Verbindung mit den Schiffen, die sich auf der Ostsee befinden, aufrecht erhalten. Bisher ist dieser funktelegraphische Verkehr über Deutschland und Danzig gegangen.

Die Rheinlandbefreiungsfeier in Newyork

Professor Barnes für Revision des Versailler Vertrages.

Neuyork. Auf der eindrucksvollen Rheinlandbefreiungsfeier, die die deutschen Vereinigungen in Neuyork unter Führung der Pfälzer veranstalteten, hielt die Festrede der rührige Deutschenfreund Professor Barnes. Der Redner wies die Kriegsschuldlüge scharf zurück und ließ seinen Vortrag in der Forderung nach einer Revision des Versailler Vertrages ausklingen. Nur die Wiedergutmachung des Versailler Unrechtes könne Europa den wahren Frieden bringen. Auf den Youngplan übergehend und ihn kritisierend, betonte Professor Barnes, daß die Pariser Sachverständigen nur gefragt hätten, was Deutschland unter Anspannung aller Mittel vielleicht zahlen könne, nicht aber untersucht hätten, ob es überhaupt noch etwas zu zahlen habe.



Rykows Nachfolger?

Wie aus Moskau gemeldet wird, soll an Stelle des „unzuverlässigen“ und Stalin unbequem gewordenen Rykow der Volkskommissar Rudsutak zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare gewählt werden.

Bürgerliche Heuchelei

Der deutsche Reichstag ist aufgelöst. Mit einem Aufruf an das deutsche Volk hat die Reichsregierung den Wahlkampf eröffnet. Nichts ist natürlicher, als daß die eigene Unfähigkeit, die Staatsfinanzen zu sanieren, auf das Schuldkonto des Reichstags abgeschoben wird. Und vor allem soll es die Sozialdemokratie sein, die es zur Auflösung getrieben hat, die Sozialdemokraten sollen letzten Endes Schuld sein, daß Deutschland in diese elende Finanzmisere geraten ist, denn ihr Finanzminister Hilferding hatte versäumt, rechtzeitig eine Finanzreform durchzuführen. Aber man sagt in der Heuchelei und perfiden Kampfesweise gegen die Sozialdemokratie nicht, daß es ein Teil der Koalitionsparteien in der jetzigen Reichsregierung war, die wohl für Panzerkreuzer Begeisterung und Geld hatte, nicht aber das notwendige Verständnis für eine Finanzsanierung. Und warum diese Heuchelei mit frommem Gesicht, wenn jeder offen zugeben muß, daß Deutschlands Finanznot auf die Reparationen, auf den verlorenen Krieg zurückzuführen sind. Wenn sich jetzt, nachdem mit Hilfe der Erfüllungspolitik durch die Sozialdemokratie diese Reparationsfrage gelöst ist, der Kampf abspielt, wer die Lasten tragen soll. Ein Stück Klassenkampf um die Erfüllung der Reparationen, die das Bürgertum auf die breiten Massen abschieben will. Ein Stück Klassenkampf, in welchem es sich erweisen soll, ob das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Nutznießer dieser Erfüllungspolitik sein soll oder die besitzenden Stände, welche heute, mit Hindenburg an der Spitze, durch die jetzige Reichsregierung Brüning, Schiele und Treviranus repräsentiert wird. Weil auf dem Boden des Reichstages, also auf dem Boden der Verfassung, diese Lasten durch die Kraft der Sozialdemokratie nicht durchzuführen waren; um sie auf die Schultern der Arbeitermassen abzuwälzen, griff die Regierung zu einem Ausnahmeparagraphen und wollte auf dem Wege der Diktatur diese Lasten dem deutschen Volk aufzwingen.

Zunächst muß festgestellt werden, daß ein Teil der bürgerlichen Parteien nur deshalb den Youngplan annahm, weil ihm eine Steuersenkung in Aussicht gestellt wurde. Kein anderer war es, als der ehemalige Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der darauf hinwies, daß von einer Steuersenkung nicht die Rede sein kann und die Sozialdemokratie war es auch, die erst einmal Befriedigung der breiten Massen forderte, bevor von einer Entlastung der besitzenden Stände geredet werden kann. Der erste Angriff richtete sich ja auch gegen die Sozialpolitik, insbesondere gegen die Arbeitslosenversicherung und die Arbeitgeber kamen bald mit Lohnsenkungen, die Landwirtschaft mit ihrer Hilfsaktion und das Bürgertum wollte Steuererleichterung. Die Lasten sollte in erster Linie die Arbeiterklasse tragen. Gegen eine solche Finanzierung wandte sich die Sozialdemokratie und da sie für ihre Pläne keine Mehrheit im Reichstag finden konnte, schied sie aus der Koalition aus. Aber noch, wie die Sozialdemokratie in der Regierung war, hat das Zentrum und die Deutsche Volkspartei hinterrücks Verhandlungen um eine Koalition geführt, wollte einen sogenannten Bürgerblock bilden. Seinen Segen gab dazu der Reichspräsident Hindenburg, indem er wiederholt mit Hugenberg und mit dem jetzigen Reichskanzler Brüning verhandelte. Ein Teil der Deutschnationalen splitterte sich ab und die jetzige Koalition kam zustande, das Kabinett der Führer, die Männer der Front. Leider aber ohne Mehrheit im Reichstag. In der Hoffnung, eine Politik gegen die Sozialdemokratie treiben zu können, wurden große Pläne geschmiedet, die sich bald als Illusionen erwiesen.

Die Sozialdemokratie hat nie darüber Zweifel gelassen, daß gegen sie nicht regiert werden kann. Sie hat dem Staate und seinen Notwendigkeiten mehr Entgegenkommen gezeigt, als dies oft mit den Bedürfnissen der Massen, der Arbeiterklasse vereinbart war. Aber die Koalitionsfreunde und insbesondere die Deutsche Volkspartei, diese Interessenvertretung der Industrie, wurde immer anspruchsvoller, unter ihrem Druck mußte der sozialdemokratische Finanzminister Hilferding weichen und der besitzende Teil des Zentrums zeigte sich willig für die Pläne der Volkspartei und man baute auf Hugenberg, mit dessen Hilfe die marxistischen Forderungen niedergerungen werden sollten. Hugenberg war aber für seinen Teil weitsichtiger, er wollte ganze Arbeit schaffen und, neben dem Reich, auch gleich Preußen schlagen. Noch in den letzten Tagen war er bereit, Brünings Diktatur zu unterstützen, wenn das Zentrum aus der Preußenkoalition austritt.

Es sollte Brüning ermöglicht werden, mit Hilfe des Ausnahmeparagraphen 48 der Reichsverfassung die Finanzreform durchzuführen, aber nur unter der Bedingung, wenn in Preußen mit dem Marxismus Schluß gemacht wird. Brüning wollte wohl und wäre gern auf den Plan eingegangen, aber das Zentrum in Preußen sagte nein, dem man ohnehin schon übel zugespielt hat, durch den Hindenburgbrief an Braun, wegen der Befreiungsfeier. Hindenburg hat sich als williges Werkzeug der Deutschnationalen erwiesen und Reichskanzler Brüning wußte von diesem Briefe, hat aber das preußische Zentrum davon nicht unterrichtet. Und darum will auch das preußische Zentrum nicht aus der Koalition heraus, wie ja überhaupt die bürgerlichen Parteien keine Neuwahlen und darum auch keine Reichstagsauflösung wollten. Sie ist ihnen überraschend gekommen. Der Ausgang der Wahlen in Sachsen hat gezeigt, daß die Nutznießer der Wahlen die Kommunisten und Nationalsozialisten auf Kosten des Bürgertums sein werden. Davor hat die Sozialdemokratie mehr als einmal gewarnt. Ihre Politik ist die der „zwangsläufigen Staatsnotwendigkeiten", aber unter Berücksichtigung der Mehrheit des deutschen Volkes und seiner Bedürfnisse. Und darum kann sie jeder Wahl ruhig gegenübertreten, kann abwarten, wie das Volk entscheiden wird.

Noch in den letzten Tagen war die Sozialdemokratie bereit, auf breiter Basis zu verhandeln und der Deckungsvorlage ihre Zustimmung zu geben, wenn sie den Verhältnissen und Bedürfnissen der breiten Massen angepaßt und die Lasten zugleich auch auf die Schultern der Besitzenden verteilt werden. Hier sagte die Reichsregierung ab, und darum ließ es die Sozialdemokratie auf eine offene Feldschlacht ankommen. Sie hat die Drohungen mit der Diktatur ernst genommen, wissen lassen, daß sie es nicht zuläßt, daß mit Ausnahmegesetzen regiert wird, denn jedes Ausnahmegesetz ist eine Art bürgerlicher Diktatur gegen die Arbeiterklasse. Wie schon erwähnt, bot sich in letzter Stunde Hugenberg an, die Regierung zu retten, aber nur, wenn mit dem Marxismus Schluß gemacht wird. Nun wissen die bürgerlichen Parteien recht wohl, daß es sich gegen die Sozialdemokratie nicht regieren läßt, noch weniger in der Opposition und der Kapp-Putsch ist wohl noch in frischer Erinnerung, als daß man es wagt, Gewaltmaßnahmen gegen die stärkste Partei im Reich anzuwenden.

Es wäre so schön gewesen, wenn man mit Hugenbergs Hilfe durch eine Notverordnung, mit Hilfe des Paragraphen 48, regieren könnte. Diesem Spuk hat die Sozialdemokratie ein Ende gemacht, und die Hintermänner um Hugenberg haben mit seinem Brief an Braun die Maske deutlich gelüftet. Es geht gegen die Sozialdemokratie und ihre Forderungen nach Berücksichtigung der Interessen der breiten Massen des deutschen Volkes. Wenn breite Massen heute radikalisiert sind und weit rechts von Hugenberg und noch weiter links von der Sozialdemokratie stehen, so ist es die Quertreiberei des deutschen Bürgertums, welches kein Verständnis für die Leiden der breiten Massen hat. Und die sogenannte „deutsche Mitte" wird in diesem Wahlkampf zermahlt, zwischen dem Radikalismus von rechts und links. Ergebnis der Politik des deutschen Bürgertums, welches nur seine eigenen Interessen wahrzunehmen versucht und die Lasten den breiten Volksmassen auferlegen will. Die Folgen der wirtschaftsfeindlichen Sparpolitik machen sich bemerkbar und sie wurden angekurbelt durch Maßnahmen, die die Arbeiterklasse treffen sollten, und weil die Sozialdemokratie dies verhindern mußte, sollte der Diktaturparagraph 48 angewendet werden. Die Regierung Brüning, das Kabinett der Frontsoldaten und Führer, hat die politische Pleite des deutschen Bürgertums bewerkstelligt, schneller, als es sich ihr Schutzpatron Hindenburg hat träumen lassen.

Wäre man vor Monaten, gegenüber den berechtigten Wünschen der Sozialdemokratie, verständiger gewesen, hätte man in der Arbeitslosenfrage Entgegenkommen gezeigt, man hätte sich diese Neuwahlen sparen können. Die Sozialdemokratie hat beim Eintritt in die Koalition erklärt, daß sie vier Jahre aushalten wolle, um Reformen durchzuführen, die im Interesse des Staates und der Arbeiterklasse liegen. Sie hat Opfer gebracht, die oft bei den breiten Massen nicht verstanden wurden. Aber von ihr zu verlangen, daß sie im Interesse des Bürgertums die Arbeiterklasse bluten lasse, das war zu dumm. Das Kabinett der Führer, welches auf Intrigen gegen die Sozialdemokratie aufgebaut war, hat sein Ende gefunden. Denn die Schiele und Treviranus kehren nicht mehr wieder und ob Brüning nochmals Reichskanzler wird, das werden erst die Neuwahlen erweisen. Auch das Zentrum wird seine Rechnung der Arbeiterklasse vorgelegt erhalten. Man wollte die Diktatur heimlich einführen, nun hat die Demokratie gesprochen und wir zweifeln nicht daran, daß sie auch siegen wird. Der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht der deutschen Politik ist die Arbeiterklasse und ihre Interessenvertretung, die Sozialdemokratie. Sie zieht in den Wahlkampf für die Gesundung Deutschlands, für das Wohl der arbeitenden Schichten in Stadt und Land des Reichs. So wollte es das besitzende Bürgertum, nun hat es Wahlen, die ihm gewiß nicht wohl bekommen werden. —ll.



60 Jahre Dr. phil.

Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, der Altmeister der klassischen Philologie in Berlin, konnte am 20. Juli sein 60jähriges Doktor-Jubiläum begehen.

„So leb' denn wohl, du stilles Haus . . ."



Nach der Auflösung beim Verlassen des Reichstagsgebäudes — links: Reichskanzler Dr. Brüning (im Mantel) mit Staatssekretär Dr. Pünder — Mitte: Geheimrat Hugenberg, der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei — rechts: preußischer Ministerpräsident Braun.

Kampfansagen gegen Tardieu

Anklagen der Radikalsozialisten gegen die Regierungsführung — Protest gegen Schließung der Kammer

Paris. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot leitete am Sonntag eine Kundgebung der Radikalsozialisten in Laval.

Nach einem Festessen ergriff der radikalsozialistische Abgeordnete Chabrun das Wort. Seine Ausführungen gipfelten in heftigen Angriffen gegen Tardieu und seine Regierungsführung. Chabrun warf dem Ministerpräsidenten vor, sein Amt nicht richtig zu führen und vergessen zu haben, daß die Mittel der Staatskasse einmal erschöpft sein müssen. Es sei sehr leicht, den Schwierigkeiten dadurch aus dem Wege zu gehen, daß man die Kammer in die Ferien schicke. Der Ministerpräsident habe in seiner letzten Rede hervorgehoben, daß er zu oft zur Vertrauensfrage hätte greifen müssen. Niemand, so erwiderte Chabrun, habe Tardieu dazu gezwungen. Er wisse jedoch, daß die Regierung bei fast jeder Abstimmung ohne Vertrauensvotum geschlagen werden könne. Wenn Tardieu die verfrühte Schließung der Kammer mit seinem eigenen Gesundheitszustand rechtfertigen wolle, so müsse man demgegenüber halten, daß es für eine Regierung nicht gerade lobenswert sei, wenn sie die Beratungen nicht ohne den Ministerpräsidenten führen könnte, zumal die noch offenstehenden Fragen nicht sein Ressort betroffen hätten.

Keine Teilnahme der Sozialdemokraten an den Befreiungsfeiern

Köln. Der sozialdemokratische Bezirksvorstand für die obere Rheinprovinz, der die Bezirke Köln, Trier, Aachen und Koblenz umfaßt, hat eine Erklärung über die Teilnahme an den Befreiungsfeiern in der Rheinprovinz abgegeben, nachdem er bereits vor einigen Tagen wegen des Hindenburgbriefes die Parteigenossen zum Fernbleiben der Feiern aufgefordert hatte, falls das Stahlhelmverbot zurückgezogen würde. In der neuen Kundgebung heißt es u. a.: Der Stahlhelm hat sich unterworfen und die grundlegenden Forderungen der preußischen Staatsregierung anerkannt. Zugleich ist damit die Aktion des Reichspräsidenten, die eine bedingungslose Zurückziehung des Verbotes bezweckte, fehlgeschlagen. Wenn der Bezirksvorstand seinen bisherigen Standpunkt trotzdem nicht zu ändern vermag, so hat er dafür sehr gewichtige Gründe. Wir wiederholen, daß zwischen uns und dem Stahlhelm, der den Haß gegen den demokratisch-republikanischen Staat predigt, ein unüberbrückbarer Abgrund klafft. Unsere Partei kann nicht dort erscheinen, wo auch der Stahlhelm erscheint. Die nach Koblenz eingeladenen Vertreter der Sozialdemokratie haben ihre Zusage zurückgezogen. Den in amtlicher Eigenschaft geladenen Parteigenossen ist die Teilnahme freigestellt.

Der Vizepräsident des finnländischen Reichstages entführt

Berlin. Wie die Abendblätter melden, ist der erste Vizepräsident des finnländischen Reichstages und Bürgermeister von Tammerfors, Hakkila, ein Sozialdemokrat, am Freitag abend auf der Heimreise von Unbekannten in einem Kraftwagen entführt worden. Bisher ist es nicht gelungen, seinen Aufenthaltsort festzustellen. Es wird behauptet, daß die Entführer angeblich Anhänger der Lappobewegung sein sollen.

Tschechische Gaskriegspielerei

Prag. Tschechischen Blättermeldungen zufolge sollen in diesem Jahr in dem Gebiet von Prerau, Olmütz und Hohenmauth in Mähren zum ersten Male bei den Manövern Gasangriffe aus Flugzeugen durchgeführt werden. Dabei sollen auch die Schutzmaßnahmen für die Bevölkerung und die Abwehrmaßnahmen gegen den Gaskrieg in Anwendung gebracht werden. Die Angriffe werden in der Nacht erfolgen. Auf ein gegebenes Zeichen hin soll die Einwohnerschaft der betreffenden Orte alle Lichter auslöschen und sich in den vorbereiteten Unterschlüpfen verstecken. Die sanitären Hilfsdienste soll das Rote Kreuz im Verein mit der Feuerwehr und den Sokolvereinigungen durchführen. Die Begeisterung, mit der die zum größten Teil deutsche Bevölkerung diesen tschechischen Gaskriegspielen entgegensieht, ist begreiflicherweise nicht sehr groß.

Einheitsbestrebungen der Gruppe Westarp gescheitert

Berlin. Wie die Berliner „Montagpost" am Sonntag abend aus beteiligten Kreisen erfahren haben will, sind die Verhandlungen, die eine Zusammenfassung der Gruppe Westarp, der christlich-nationalen Bauern- und Landvolkspartei, der Gruppe Treviranus und der Christlichsozialen zum Ziele hatten, gescheitert. Die Frage, ob eine Listenverbindung der vier Gruppen im Wahlkampf zustande komme, sei noch nicht entschieden.

Der Europarundflug

Das Ergebnis des ersten Tages.

Berlin. Der erste Tag des Europarundfluges hatte trotz des die ganze Strecke beherrschenden schlechten Wetters ein überraschend gutes Ergebnis. Die Spitzengruppe der 60 Teilnehmer, die in Berlin starteten, konnte bereits bis zum Beurkundungsschluß Calais erreichen und zwar landeten dort 14 Flugzeuge. Vollzählig sind dort die Engländer versammelt. Vor allem aber ist die hervorragende Leistung des vorjährigen Siegers Morzik und seiner Begleiter zu erwähnen, die mit ihrem leichten Flugzeug ebenfalls bereits in Calais angelangt sind.

Die Verkehrsflugerfahrung der beiden hervorragenden Führer scheint sich also im Sinne der Wettbewerbsbestimmungen hoch auszuwirken. Außerdem haben noch alle Franzosen und ein Pole den letzten Haltepunkt vor dem Ueberflug des Kanals erreicht. Den vor Calais liegenden Etappenpunkt Reims erreichten 20 Deutsche, 9 Polen, die Schweizer Maschine und die Spanier T 5 und 7. Eine deutsche Maschine C 6 mußte in Luxemburg wegen Benzinmangels notlanden.

Neue Todesurteile in Indochina

Paris. Das Schwurgericht von Saigon hat am Sonnabend 44 Aufständische verurteilt, die der kommunistischen Parteigruppe Saigons angehören, die aber dennoch den Führer der anamitischen auf offener Straße ermordeten. Drei der Angeklagten wurden zum Tode und vier zu Zwangsarbeit verurteilt, während 32 mit mehr oder weniger hohen Gefängnisstrafen davonkamen. Fünf wurden freigesprochen. Die Pariser Presse zeigt sich über dieses Urteil äußerst befriedigt. Das Schwurgericht war aus drei Franzosen und vier Anamiten zusammengesetzt.



Ludwig Ganghofer zum Gedächtnis

Am 24. Juli vor 10 Jahren schloß Ludwig Ganghofer, der durch seine volkstümlichen Erzählungen aus den Bergen seiner bayrischen Heimat zu einem der beliebtesten und meistgelesenen deutschen Schriftsteller wurde, seine Augen zum letzten Schlaf.

Polnisch-Schlesien

Das Dienstmädchen

Siebzehn Jahre war sie und vom Lande,
Unbefleckt von jeglicher Kultur.
Noch fesselten sie keine Liebesbande
Und keine überflüssige Dressur.

Von früh bis abend war sie auf den Beinen
Und schuftete um kargen Lohn für zwei,
Und dennoch wollte es der Hausfrau scheinen,
Daß sie nicht richtig bei der Sache sei.

Der Mann kam früher aus dem Amt nach Hause,
Und strich den schütteren Scheitel sich zurecht.
Das Mädchen schafft indessen ohne Pause,
Der Sohn entdeckte plötzlich sein Geschlecht.

Allmählich war der Mann ganz aus dem Häuschen,
Und weil er ab und zu die Frau betrog,
Nannt' er das Mädchen „Liebes Mäuschen“,
Wofür er eine Ohrfeige bezog.

Der Sohn schwor heftig, daß er sie begehre,
Und, daß er vorher nichts von Lieb' gewußt.
Und während er von seiner Mannesehre
Erzählte, griff er schnell nach ihrer Brust.

Die Hausfrau unterdessen reduzierte, —
Denn sie war fraglos eine Frau von Welt —
Des Mädchens Einkommen und sie dozierte,
Familienanschluß sei mehr wert als Geld.

Da kündigte das Mädchen kurz entschlossen
Und forderte den hart verdienten Lohn.
Und Vater, Mutter, Sohn, die schrien verdrossen:
Gottlob, sie geht, die schamlose Person. Rhedo.

Wunder in Krakau

Diejenigen, die da behaupten, daß heute keine Wunder mehr geschehen, sind im Irrtum. Man will heute an die Wunder nicht mehr glauben, aber das hindert nicht, daß sie nach wie vor geschehen. Vielleicht nicht mehr so massenhaft wie früher, denn früher passierten jeden Augenblick Wunderdinge, insbesondere in den Klöstern. Die größte Wunderstelle befindet sich bekanntlich in Frankreich in Lourdes, die von frommen Gläubigern massenhaft besucht wird. Ein klerikales Blatt in Polen teilte einmal mit, daß dort in jeder Minute drei Personenzüge mit Pilgern einlaufen und selbstverständlich auch so viel auslaufen. Das allein ist schon ein großes Wunder, wenn man berücksichtigt, daß Lourdes nur eine ganz kleine Bahnstation hat. Selbst wenn man annehmen wollte, daß die Pilger von dem heiligen Hauch der Wunderquelle leben und dort keine Güterzüge verkehren, so könnte ein solcher Personenverkehr nur durch ein Wunder bewältigt werden. Zur Abfertigung eines Zuges braucht man mindestens 3 Minuten, aber in einem Wunderorte geschehen lauter Wunder, selbst auf der Eisenbahn.

In Polen haben wir viele Wallfahrtsorte, wo auch Wunder geschehen, beispielsweise Czenstochau. Das größte Wunder passierte dort 1906, als der Mönch, Macoch, seinen Schwager in der Klosterzelle neben dem heiligen Bilde mit der Axt während des Schlafes erschlug. Zwei Motive haben ihn dazu bewogen und zwar Eifersucht und das Bestehlen des Mariabildnisses von seinen Kostbarkeiten das er beging. Die russischen Gerichte nahmen die Sache nicht so ernst, denn Macoch erhielt nur 6 Jahre schweren Kerkers und verbüßte die Strafe in Petrikau. Damen aus der Gesellschaft wetteiferten miteinander, um dem Mörder Mönch Macoch das Leben im Zuchthaus zu erleichtern und erträglicher zu gestalten.

Dann war es eine zeitlang still mit den Wundern in Czenstochau. Im vorigen Jahre wurde dort eine „Maruschka“ aus der Kalischer Gegend durch die Mutter Gottes geheilt. Der Ortspfarrer hat schon über das Wunder ein Protokoll verfaßt, aber die Sache wollte anscheinend nicht klappen, denn man ließ das Wunder auf sich beruhen und spricht nicht mehr darüber, was schließlich auch viel gescheiter ist.

Jetzt haben wir ein neues Wunder erlebt, diesmal in Krakau, in der galizischen Perle. Warum sollten schließlich in Krakau keine Wunder geschehen, wodurch jeder sechste Mensch in einem Ordenskleid, bezw. in einem Priesterrock, herumläuft? In Krakau gibt es nicht einmal so viel Kneipen, wie Kirchen und Klöster und Wunder pflegen gerade in den Klöstern zu geschehen. Der Krakauer „Blagierek“ berichtet in seiner Sonntagsnummer freudestrahlend über das Wunder in Krakau.

In der ulica Kopernika befindet sich ein Nonnenkloster, das Karmeliterstift der „Barfüßigen“ und dort passierte das Wunder, bei den Barfüßigen nämlich. In dem Kloster befindet sich ein Grab und ein Bild einer schon längst verstorbenen Frau, die sich Mutter Therese Marchozka nannte. Diese fromme Verstorbene, die vorläufig noch nicht heilig gesprochen wurde, hat das Wunder bewirkt. Jetzt dürfte sie sicherlich ein wenig avancieren, nämlich unter den Heiligen, denn wenn sie schon Wunder tut, wird der Papst nicht anders können und wird sie heilig sprechen müssen. Der „Blagierek“ ist auch deshalb hocherfreut und teilt mit, daß Polen die Aussicht habe, den zweiten Heiligen zu bekommen. Unseretwegen soll es ihn haben. Die braven Krakauer verstehen ihre Sache ausgezeichnet, überhaupt jetzt, seit Ost-Oberschlesien zu Polen geschlagen wurde.

Aber jetzt noch einige Worte über das Wunder. Es war da ein kleines armes Mädchen, Kasia Skalska, die an Knochentuberkulose litt. Sie hat zu der Mutter Marchocka so inbrünstig gebetet, daß diese sie in der Nacht aufstehen ließ, was sie auch tat und ohne jede Hilfe gehen konnte. Sie hinkt zwar ein wenig, aber das stammt von der Operation. Nun pilgern jetzt Massen zu den „Barfüßigen“, um die Fürsprache der Mutter Marchocka zu erbeten. Ein Protokoll wurde auch schon verfaßt, das nach Rom geschickt wird, um die Heiligsprechung Marchockas zu beschleunigen. Das Wunder kam gerade zur geeigneten Zeit, weil der Antrag auf Heiligsprechung in Rom schon längere Zeit auf Erledigung wartet. Jetzt wird die Sache rasch vonstatten gehen, und wir erhalten einen zweiten Heiligen in Polen.

Das staatliche Arbeitsvermittelungsamt über die Arbeitslosigkeit in Polen

Eine Besserung der wirtschaftlichen Lage? — Kurzarbeiter nach der ministeriellen Verordnung Die verpatzte Bausaison — Die Zahl der unqualifizierten Arbeiter im Steigen begriffen

Die Sanacjapresse triumphiert weil nach den statistischen Aufstellungen des staatlichen Arbeitsvermittelungsamtes die Arbeitslosigkeit in Polen in den letzten Wochen ein wenig abgenommen hat. Es wird bereits über eine Besserung der wirtschaftlichen Lage berichtet. Am ersten Mai waren durch das Arbeitsvermittelungsamt 273 331 Arbeitslose registriert, am 1. Juni hingegen nur noch 228 331 Arbeitslose. Seit dieser Zeit konnten mehrere tausend Arbeiter zur Arbeit vermittelt werden und die Zahl der Arbeitslosen ist weiter zurückgegangen. Am 5. Juli wurden noch 202 902 Arbeitslose in Polen gezählt. Auch die Zahl der kurzbeschäftigten Arbeiter ist zurückgegangen. Am 1. Mai betrug die Zahl der Kurzbeschäftigten 142 647, am 1. Juni 127 516 und am 1. Juli 94 065. Zu der letzten Zahl ist eine Aufklärung unbedingt notwendig. Zuerst muß man wissen, welche Arbeiter zu der Gruppe der Kurzbeschäftigten gezählt werden. Beispielsweise in dem schlesischen Industriebezirk sind mit wenigen Ausnahmen alle Arbeiter auf den Gruben- und Hüttenwerken als Kurzarbeiter zu betrachten, denn sie arbeiten 3 bis 4 Tage in der Woche. Diese Arbeiter werden aber zu den Kurzarbeitern nicht gezählt, denn nach der Anordnung des Arbeitsministers kommen nur solche Arbeiter in Frage, die höchstens zwei Tage in der Woche arbeiten. Für solche Kurzarbeiter wird nach der ministeriellen Anordnung die Arbeitslosenunterstützung gezahlt. Die Unterstützung ist aber beschränkt und wird meistens nur für einen Monat festgesetzt. Ist der Monat um, so scheiden die Kurzarbeiter aus der Arbeitslosenstatistik aus. Daher ist der Zahl der Kurzbeschäftigten keine große Bedeutung beizumessen.

Nach den Ausweisen des Arbeitsvermittelungsamtes waren am 1. Juni 1927 256 934 Arbeitslose gezählt, 1928 waren 132 453, 1929 122 711 und 1930 228 321 Arbeitslose. Nach den Berufen waren 10 550 Bergarbeiter, 1603 Hüttenarbeiter, 18 199 Metallarbeiter, 17 944 Kopfarbeiter, alle übrigen Berufe 93 206 arbeitslos. Alle Berufe, bis auf die Bauarbeiter weisen eine Steigerung auf. Die Zahl der arbeitslosen Bergarbeiter ist im Mai um 341, der Hüttenarbeiter um annähernd 100, der Metallarbeiter gar um 4000 gestiegen. Das kennzeichnet am besten die Lage in der polnischen Industrie. Die Zahl der arbeitslosen Bauarbeiter betrug am 1. Mai 10 090, im Juni 6 965 Köpfe. Der Rückgang ist auch hier sehr bescheiden. Wir haben angeblich die Bausaison und die polnischen Banken haben eine Bauanleihe von 50 Millionen Zloty gezeichnet. Auch wurde viel darüber gesprochen, daß die Versicherungsanstalten viele Millionen Zloty für Bauzwecke bereitstellen wollen. Bald ist die Bausaison um und wir verzeichnen eine Abnahme der Arbeitslosen im Baugewerbe von nur 3000 in ganz Polen. Die Zahl der Bauarbeiter ist zwar ein wenig zurückgegangen, hingegen ist die Zahl der nichtqualifizierten Arbeiter gestiegen. Sie betrug am 1. Mai 29 051 und am 1. Juni 33 992, ist also um 4000 gestiegen. Die unqualifizierten Arbeiter nehmen jede Arbeit an, meistens verrichten sie Erdarbeiten oder werden als Hilfsarbeiter beschäftigt. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit in dieser Gruppe beweist nur, daß die Saisonarbeiten ruhen.

Trotz der großen Schönfärberei, die sich die Sanacjapresse leistet, ist die wirtschaftliche Situation nach wie vor sehr ernst. Der Hochsommer ist bald vorüber und man merkt nichts von einer Besserung. Im Gegenteil, es wird aus verschiedenen Gebietsteilen des polnischen Staates von Betriebseinschränkung, ja selbst von Schließung von Betrieben gemeldet.

Die schlesischen Werkskrankenkassen in Gefahr

Wir haben bereits in der vorigen Woche kurz berichtet, daß das Arbeitsministerium einen Vorschlag unterbreitet hat, nach welchem die Werkskrankenkassen zusammengelegt werden sollen. Dieser Vorschlag hat große Aufregung unter den Versicherten hervorgerufen und die Arbeiterorganisationen haben sich bereits damit befaßt. Zuerst nahm die Federacja Pracy dazu Stellung, die selbstverständlich Feuer und Flamme für den Vorschlag ist und schickte schnell eine Delegation nach Warschau, die dem Arbeitsministerium Dank dafür aussprechen sollte. Mit dem Vorschlag hat sich auch die Betriebsrätekonferenz der Arbeitsgemeinschaft in der vorigen Woche beschäftigt, die einstimmig den Regierungsvorschlag ablehnte.

Der Regierungsvorschlag über die Zusammenlegung der Krankenkassen, bringt den Versicherten eine Reihe von Nachteilen: Die Werkskrankenkassen zahlen heute ihren Versicherten die Krankenkassenunterstützungen durch 26 Wochen, falls die Krankheit sich in die Länge zieht. Nach dem Regierungsvorschlag wird die Unterstützung nur 13 Wochen lang gezahlt. Nach dem Regierungsvorschlag entfällt auch die Entbindungsbeihilfe, die heute gezahlt wird, dafür sollen die stillenden Mütter täglich ½ Liter Milch bekommen, was zweifellos eine wesentliche Verschlechterung bedeuten würde. Weiter schlägt die Regierung vor, daß die schlesischen Krankenkassen 2 Prozent ihrer Einnahmen an die Zentralkasse in Warschau abführen sollen. Die 2 Prozent sind als Hilfe für die finanziell schwachen Krankenkassen im Staate gedacht. Schließlich soll die Hälfte des Vermögens der Krankenkassen der Zentralstelle zufallen.

Das sind so die Vorschläge des Arbeitsministeriums, die das Bestehende einer Abänderung unterziehen wollen. Dadurch würde die Selbstverwaltung der Krankenkassen in Mitleidenschaft gezogen. Was der Regierungsvorschlag will ist nicht schwer zu erraten. Die Werkskrankenkassen verfügen über Reserven, welche mehrere Millionen ausmachen und man will diese Reserven nach Warschau überleiten.

Daß die schlesischen Arbeiter sich über diese neuen „Wohltaten“ aufregen, liegt klar auf der Hand. Die Betriebsrätekonferenz der schlesischen Metallarbeiter schickte eine Delegation nach Warschau, die gegen den neuen Anschlag protestieren soll. Die Delegation wurde von einem Departementsdirektor empfangen, der ihre Wünsche anhörte. Der Sprecher, Herr Kubik, wies auf die Verschlechterungen hin die der Regierungsvorschlag enthält. Der Ministerialbeamte sagte, daß zwei Möglichkeiten bestehen: Liquidierung der Werkskrankenkassen und Anschluß an die Spolka Bracka oder ihre Zusammenlegung. Die Delegation führte noch aus, daß eine solche Abänderung nur durch einen Beschluß des Schlesischen Sejms zustande kommen könnte. Der Ministerialbeamte ersuchte die Delegation, ihre Wünsche schriftlich vorzulegen.

Wojewodschaftspersonalie

Durch Dekret des Kultusministeriums wurde der bisherige Referent beim schlesischen Wojewodschaftsamt, Ludwig Filar, zum Wojewodschaftsrat bei der Kattowitzer Polizeidirektion ernannt. y.

Staatseinnahmen im Juni

Rückgang im Juni um 2 Millionen Zloty.

Nach bisherigen Angaben betrugen die Einnahmen aus unmittelbaren Steuern im Staatsschatz im Monat Juni 47 898 000 Zloty gegen 49 892 000 Zloty im Juni 1929. Das ist ein Rückgang von 1 994 000 Zloty. Die Eingänge von Grundsteuern betrugen 2 536 000 Zloty gegen 1 839 000 Zl. im Juni 1929, von städtischen und ländlichen Immobilien 379 000 Zl. (4 048 000), von Industriesteuern 22 895 000 Zl. (25 698 000 Zloty). Einkommensteuern 14 963 000 Zloty. (13 792 000 Zl.). Militärsteuer 62 000 Zloty (62 000 Zloty). Kapital- und Rentensteuer 497 000 Zloty (619 000 Zloty). Steuern von Kommunalzuschlägen 100 000 Zloty (600 000 Zloty). Steuern von Verzugszinsen. Exekutionen und Geldstrafen 2 565 000 Zloty (3 828 000 Zloty.)

Aus obiger Zusammenstellung ist zu ersehen, daß der Eingang von Industriesteuern sich im Vergleich zum Monat Juni des vergangenen Jahres bedeutend verringerte, ebenso auch weisen einen Rückgang die Eingänge aus der Einkommensteuer, Kapital- und Rentensteuer sowie Exekution und Geldstrafen auf. Diese Rückgänge sind z. T. darauf zurückzuführen, daß der Finanzminister verschiedentliche Erleichterungen bei Zahlungen gewährt hat.

Ueber die elektrotechnische Industrie Polens

Wir geben hier einige interessante Zahlen aus der elektrotechnischen Industrie wieder, welche am besten deren Nutznützung von Oberschlesien gegenüber den anderen Wojewodschaften darbieten. Diese vom Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlichte amtliche Statistik weist folgende Zahlen auf:

	Industrie	Landwirtschaft in KWh	Beleuchtung
Wojewodschaft Posen	147 365 000	29 335 000	21 728 000
Pommerellen	45 032 000	16 950 000	10 650 000
Zentralwojewodschaften	905 994 000	80 968 000	93 004 000
Ostwojewodschaften	39 378 000	35 180 000	21 153 000
Ostoberschlesien	**2 006 604 000**	**2 662 000**	**17 990 000**
Dombrowaer Kohlengebiet	481 585 000	2 785 000	10 220 000
Krakauer Kohlengebiet	212 406 000	2 330 000	10 340 000

Der durchschnittliche Strombedarf pro Kopf und Jahr beträgt für: Posen 100 KWh, Pommerellen 70 KWh, Zentralwojewodschaften 96 KWh, Ostwojewodschaften 23 KWh, Ostoberschlesien 1 800 KWh, Dombrowaer Kohlengebiet 950 KWh, Krakauer Kohlengebiet 660 KWh. Der gesamte Strombedarf Polens beträgt 4 193 649 000 KWh. Die gegenwärtige Stromproduktion ist aus den nachstehenden Zahlen ersichtlich.

	Industrie	Landwirtschaft in KWh	Beleuchtung
Wojewodschaft Posen	19 561 000	1 875 000	11 985 000
Wojewodschaft Pommerellen	7 087 000	3 898 000	8 355 000
Zentralwojewodschaften	244 437 000	—	45 763 000
Ostwojewodschaften	3 067 000	—	4 881 000

Für die Kohlengebiete Oberschlesiens ist die gegenwärtige Produktion noch nicht angegeben. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir, daß diese Zahlen einer Zusammenstellung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in einer einzigen, 349 Seiten umfassenden Ausgabe entnommen sind, welche eine genaue Statistik sämtlicher Elektrizitätswerke, Industriewerkstätten, Energiequellen usw. in Polen enthält.

Nach den Nachrichten des Statistischen Hauptamtes in Warschau waren Anfang Mai 1930 43 elektrotechnische Betriebe tätig. Die gesamte Arbeiter- und Angestelltenzahl betrug 4933 (Anfang April 5128, Anfang Mai 1929 6693). Die Arbeitsstunden sind für Mai 1930 mit 204 645 (April 207 203, Mai 1929 291 582) angegeben. Der Auftragsbestand ist für Anfang Mai 1930 mit 37,7 Prozent als mittelmäßig (Mai 1929 67,7) und mit 62,3 Prozent als schlecht angegeben (12 Prozent Mai 1929). Demnach hat sich die gesamte Situation gegenüber dem Vorjahre wesentlich verschlechtert.

Die polnischen Staatsschulden

Im „Monitor Polski“ erschien am 17. d. Mts. ein Ausweis der Staatsschulden, abgeschlosssen mit dem 1. Juli 1930. Der Stand der Staatsschulden beträgt:

Inlandsschulden: a) Verzinsbare: Polnische Mark 7,634.940.790, in Zloty in Gold 566.200 und 39,437.100, Goldfranks 6025, und 27.055.325, Zloty 283.745 und 232,100.000, und Dollar 5,008.350 b) unverzinsliche: Zloty 25,000.000 c) Obligationen: Goldzloty 121,782.759.44.

Auslandsschulden: An Amerika Dollar 311.834.576, Englische Pfund 1.800.000, an Frankreich: Französische Franken 1,072.313.493.05, an England: Englische Pfunde 4,253.970.4.5, an Italien: Lire 354.272.000, an Holland:

Holländische Gulden 3,417.333.35, an Norwegen: Norwegische Kronen 17.780.000 und englische Pfunde 1,312.10.0, an Dänemark: Dänische Kronen 376.250, an Schweden: Schwedische Kronen 6.370.790.52 und Dollar 4,650.000, an die Schweiz Schweizer Franken 78.750, an die Tschechoslowakei: Schweizer Franken: 17,100.000, an Oesterreich: Schilling 335,000, österreichische und ungarische Renten, Oesterreichische Gulden 66,617.779 und Goldkronen 21.210.602.

Der „Volkswille" beschlagnahmt

Die Sonnabendausgabe des „Volkswille" wurde wegen dem Leitartikel beschlagnahmt.

Kattowitz und Umgebung

Gerüchte, die der Aufklärung bedürfen.

Geheimnisvoller Tod einer Tänzerin.

In der verflossenen Freitag-Nacht ist im städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska in Kattowitz die Kabarett-Tänzerin Wanda Maluszynska, welche im Kabarett „Rouge Moulin" auf der Plebiscytowa in Kattowitz unter dem Artistennamen „Mirska" auftrat, verstorben. Der Tod dieser Tänzerin trifft mit verschiedenen Umständen zusammen, welche allerlei Gerüchte in unserer Stadt aufkommen ließen. So erzählt man seit einigen Tagen, daß die Wanda Maluszynska das Opfer einer verhängnisvollen Verwechslung geworden ist. Am verflossenen Montag befand sie sich in Gesellschaft eines Arztes, mit dem sie angeblich gerade speiste. Der betreffende Arzt verabfolgte der Tänzerin zur vorgerückten Nachtstunde auf Wunsch ein Nervenberuhigungspulver gegen Zahnweh. Man will nun wissen, daß sich der Arzt vergriffen hat und versehentlich Morphium aus der Tasche zog. Schon nach kurzer Zeit jedenfalls brach die Mirska ermattet zusammen. Die Direktion veranlaßte die sofortige Ueberführung nach dem städtischen Krankenhaus. Nach zwei Tagen verlor die Tänzerin das Bewußtsein und verstarb später in diesem Zustand. Wir gingen diesen Gerüchten nach und konnten bis jetzt folgendes in Erfahrung bringen:

Der Vorgang spielte sich an dem verhängnisvollen Abend im gewissen Sinne so ab, wie er eingangs geschildert wurde. Nicht zutreffend hingegen ist das Gerücht, wonach der Arzt Morphium verabfolgt haben soll. Als Todesursache wird doppelseitige Lungentuberkulose angegeben, an welcher die Artistin seit langer Zeit krankte. Die Kranke soll allerdings verabsäumt haben, auf ihren Krankheitszustand mehr Rücksicht zu nehmen, was sich zum großen Teil mit dem Beruf der Tänzerin erklären läßt. Oftmals äußerte sie anderen Tänzerinnen gegenüber, daß sie heftige Schmerzen in der Rückengegend verspürte. Bei der Leichenuntersuchung soll ferner nach festgestellt worden sein, daß die Tänzerin an einer schweren Racheneiterung litt. Immer dann, wenn sich die Schmerzen bemerkbar machten, war sie der Absicht an chronischem Zahnweh zu leiden. Die plötzliche Veränderung in dem Gesundheitszustand der Artistin, welche so rasch und unvermittelt an dem verhängnisvollen Abend eintrat, erklärt man sich damit, daß die Tänzerin nach den vielen Tanzrunden außerordentlich erhitzt und übermüdet gewesen ist.

Zur vollen Aufklärung dieses Falles ist es erforderlich, daß die Polizei hierzu auf amtlichen Wege näheres über das Untersuchungsergebnis verlauten läßt. y.

Neue Richtpreise für Fleisch- und Wurstwaren. Der Magistrat in Kattowitz hat die neuen Richtpreise für Fleisch- und Wurstwaren in nachstehender Weise festgestellt: Pro ½ Kilogramm Schweinefleisch von 1,30 bis 1.70 Zloty, Rindfleisch von 1,20 bis 1,50 Zloty, Kalbfleisch von 1,00 bis 1,20 Zloty, grüner Speck von 1,40 bis 1,50 Zl., Schmer auf 1,40 Zl., amerikanischen Schmalz auf 1,80 Zloty, inländischen Schmalz auf 1,80 Zloty, Krakauerwurst II. Sorte von 1,80 bis 2,20 Zloty, Knoblauchwurst von 1,80 bis 2,00 Zloty, Krakauerwurst I. Sorte (Schinkenwurst) 2,20 bis 2,60 Zloty, Preßwurst von 1,60 bis 2,00 Zloty und Leberwurst von 1,60 bis 2,00 Zloty. y.

Krankenhausstatistik. Nach einer Mitteilung der statistischen Abteilung beim Magistrat Kattowitz wurden im Berichtsmonat Juni in den städtischen Krankenhäusern 437 neue Patienten aufgenommen. Aus dem vergangenen Monat verblieben zur Weiterbehandlung 318 Kranke. Zur Entlassung kamen nach erfolgter Genesung 417 Patienten. Verstorben sind 12 Männer, 10 Frauen und 3 schwerkranke Kinder. Am Ende des Monats Juni verblieben in sämtlichen 3 Spitälern 313 Kranke und zwar: im Krankenhaus auf der ulica Raciborska 248, im Domber Spital 14 Patienten und im Kinderkrankenhaus auf der ulica Raciborska 30 Knaben und 21 Mädchen. y.

12 Personen wegen Fischdiebstahls angeklagt. Im November v. Js. liefen infolge Unterwühlung der Dämme die Fischteiche des Besitzers M. in Kochlowitz aus. Die anliegenden Felder wurden unter Wasser gesetzt und der ganze Karpfenbestand mit hinweggespült. Viele Leute aus Kochlowitz und der benachbarten Umgegend boten dem Fischteichbesitzer ihre Hilfe an und wateten auf den unter Wasser gesetzten Feldern herum, um die Karpfen einzufangen und in besonderen Behältern unterzubringen. Unter diesen Leuten beteiligten sich an dem ungewöhnlichen Fischfang auch 12 junge Männer, von denen einer dann 3 Karpfen, gewissermaßen als Entschädigung für die Hilfe, erhalten haben soll. Da die jungen Leute jedoch auf andere Art entschädigt zu werden glaubten, legten sie die Arbeit mißmutig nieder. Später stellte der Fischteichbesitzer fest, daß er doch einen großen Verlust erlitten hatte, da schätzungsweise etwa 6 Zentner Karpfen fehlten. Gegen die 12 jungen Männer richtete sich der Verdacht, daß sie als diejenigen Täter in Frage kommen konnten, welche den Dammbruch herbeigeführt hatten, um dann sozusagen in des Wortes wahrster Bedeutung im „Trüben fischen" zu können. Weiterhin fiel ins Gewicht, daß man bei einem der Beklagten die drei Karpfen gesehen hatte. Bei der Vernehmung vor Gericht bestritten alle Angeklagten eine Schuld. Sie gaben an, erst durch ein Mädchen davon in Kenntnis gesetzt worden zu sein, daß der Dammbruch erfolgt ist. Sie hätten sich im Walde beim Pilzesuchen befunden und wären daraufhin nach den Teichen gegangen. Bei seiner Vernehmung erklärte der Teichbesitzer daß es schon möglich sei, daß er einige Karpfen für geleistete Hilfe zum Geschenk gemacht und es sich auch bei dem Beklagten, den man mit den Karpfen gesehen hatte, um geschenkte Fische handeln konnte. Das Gericht besaß jedenfalls keine Handhabe für eine Verurteilung der Angeklagten. Zudem war zu erwägen, daß vielen anderen Personen, die sich gleichfalls auf der Fischsuche befanden, größere Karpfendiebstähle verübt haben können. Die 12 Angeklagten wurden, mangels genügender Schuldbeweise, freigesprochen. y.

Aufkommende Krankheiten und ihre Bekämpfung. Im Bereich von Groß-Kattowitz gelangten im Monat Juni beim Kreisarzt insgesamt 24 Krankheiten zur Anzeige. Es handelte sich in 4 Fällen um Bauchtyphus, Scharlach in 7, Diphteritis 2, Rose 4, Gehirnhautentzündung in 2 Fällen, Ruhr, Masern, Tuberkulose, sowie ägyptische Augenkrankheit in je 1 Falle. In den Spitälern, bezw. Baracken, wurden 27 Tuberkulosekrank, 3 Scharlachkranke, 1 Typhus- und 1 Masernkranker, insgesamt

Wie arme Auswanderer behandelt werden

Auch eine Beamtenmoral — Die Aerzte gegenüber den Arbeitslosen — Aufregung wegen Zeugnisse in deutscher Sprache

Durch die internationale Wirtschaftskrise, die sich in besonderer Schärfe in Polen auswirkt, sind fast alle Berufszweige davon betroffen und dadurch viele Arbeiter arbeitslos geworden. Ein ganz minimaler Teil der Arbeitslosen bekommt eine staatliche Unterstützung, die äußerst knapp bemessen ist und außerdem nach einer gewissen Zeit ganz aufhört, so daß dadurch mancher Arbeitslose direkt dem Hungertode preisgegeben ist, wenn er nicht betteln, stehlen oder auswandern will. Und vor die Wahl gestellt, wählt er sehr oft als letzte Rettung die Auswanderung.

Das einzige Land, das massenhaft polnische Arbeiter aller Berufe aufnimmt, ist Frankreich. Speziell werden viele Arbeiter für Kohlengruben und Landwirtschaft aufgenommen. Daß dem polnischen Arbeiter kein rosiges Los beschieden ist, läßt sich leicht denken. Erstens die schwere Arbeit, dann der Haß des französischen Arbeiters, der in ihm einen Konkurrenten und Lohndrücker sieht. Das sollten sich die polnischen Behörden, bezw. deren Beamten, die damit betraut sind die Arbeiter nach Frankreich zu verschicken, vor Augen halten und wenigstens denselben in ihrem Vaterlande eine menschliche Behandlung zukommen lassen. Wie die Arbeitslosen bei der Anwerbung nach Frankreich behandelt werden, zeigt folgender Vorfall:

Am 9. Juli d. J. um 9 Uhr vormittags fand im Saale des städtischen Magistrates in Zywiec eine Rekrutierung von Arbeitern verschiedener Berufe für Frankreich statt. Die Handlungsweise der dort amtierenden Beamten gegenüber den Arbeitern war empörend. Was besonders ekelerregend wirkte, das war die Untersuchung des Arztes, der den Befähigungsbefund der Arbeiter feststellen sollte. Dieser befühlte unter anderem die Geschlechtsteile und fuhr dann, ohne die Hände gewaschen zu haben, der nächstfolgenden Person in die Augen, daß auf diese Art leicht ansteckende Krankheiten übertragen werden können, ist selbstverständlich. Aber das ist noch nicht alles. Beim Anrufen des Namens der zu untersuchenden Person, stürzt auch so ein Unglücksrabe von einem Arbeiter zu dem Tische des Arztes und legt die notwendigen Dokumente vor denselben auf den Tisch. Zuerst betrachtet der Arzt den vor ihm Stehenden, dann ein Blick auf die am Tisch liegenden Dokumente, ein Langen nach ihnen, ein Wurf und der Besitz des Arbeiters fliegt auf den Boden.

Der Arbeiter steht voller Schrecken ganz paff da, weiß im ersten Moment nicht, was er machen soll. Endlich besinnt er sich, hebt seine Dokumente auf und legt sie wieder auf den Tisch des Arztes zurück. Was hatte denn der arme Teufel von Arbeiter verbrochen? In der Schnelligkeit und Aufregung hatte er vergessen seine Dokumente dem Arzt ausgebreitet auf dem Tisch vorzulegen. (Auch ein Vorgehen eines akademisch gebildeten Menschen.)

Ein besonderes Stückchen leistete sich ein Beamter der mit der Aufnahme der qualifizierten Arbeiter betraut war. Diesem Herrn legte auch ein Arbeiter seine Dokumente vor, die teilweise in deutscher Sprache ausgestellt waren. Nach Durchsicht des Lehrzeugnisses das in polnischer Sprache ausgestellt war, frug er denselben, ob er Gehilfenzeugnisse hätte, der Gefragte konnte ihm nicht sogleich Antwort geben, da er etwas aufgeregt war und nicht gut polnisch verstand. Ein Anwesender machte den Beamten aufmerksam, daß die gewünschten Zeugnisse vor ihm lägen. Auf eine zweite Frage durch den Beamten an den Arbeiter, ob er ihn denn nicht verstehe, was er zu ihm sage, antwortete ihm derselbe, daß er nicht gut polnisch könne. Nun hätte man sehen sollen, wie sich der Beamte aufgeregt hat. Mit den Worten: „Sie sind in Polen, sie haben polnisch zu sprechen, wenn sie ein polnischer Staatsbürger sind. Ich brauche nicht deutsch lesen zu können, gehen sie zum Teufel und warf die Dokumente dem vor ihm Stehenden auf den Tisch hin. Auf eine Bemerkung eines der Anwesenden, daß das kein Vorgehen eines Beamten wäre, und daß man sich über ihn beschwerden werde, ließ er durch den diensthabenden Polizeibeamten die Personalien des Sprechers feststellen. Scheinbar in der Meinung, daß dieser sich einschüchtern lassen werde. Aber in der weiteren Auseinandersetzung konnte man erfahren, daß dieser Beamte aus „Myslowice" ist und aus einer Bemerkung an den Polizeibeamten, daß er im Powstancy-Verein Mitglied sei. Nun wußte man mit wem man es zu tun hatte.

Scheinbar glaubte dieser Herr „Patent"-Powstaniec, daß er mit dieser Handlungsweise eine Heldentat vollbracht habe und er eine Auszeichnung verdient hätte! Auch eine „Heldentat", armen, unglücklichen Arbeitern den letzten Rettungsweg abzuschneiden, sie zurückzustoßen in das Ungewisse, ins Elend und den Hunger, nur weil man unglücklicherweise Zeugnisse in deutscher Sprache besitzt. Auch eine „Beamtenmoral".

Boston

Roman von Upton Sinclair

70)

So war es mit Vanzetti, — man konnte nicht mit ihm scherzen oder Pläne für einen Urlaub machen, da alle Wege seines Denkens zu diesen schrecklichen Grausamkeiten und Leiden führten. Vanzetti sah abwesend aus, seine Blicke schienen in die Ferne zu wandern, und Cornelia wußte, daß er sich im vierzehnten Stock des Park Row Building in Neuyork befinde, wo man vielleicht in diesem Augenblick zwei Genossen an den Daumen aufgehängt hatte oder ihnen die Arme auf dem Rücken verrenkte, — in Wirklichkeit freilich schlug man ihnen mit blutbeschmierten Schuhen ins Gesicht; diese Schuhe hatte angeblich der Attentäter getragen, der vor dem Haus des quäkerischen Justizministers in die Luft geflogen war. Es war natürlich zu schwierig für einen unkultivierten Italiener, eine solche Verfeinerung der Polizeimethoden vorauszusehen.

11.

Am selben Abend lud Rupert Alvin eine ganze Gesellschaft ins Theater ein, um der Welt mitzuteilen, daß zwischen ihm und seiner Schwiegermutter alles in Ordnung sei. Die Familie in ihrer Loge mußte sehr auffallen, Cornelia, Rupert und Deborah, ihre Tochter Priscilla, Cornelias Neffe Quincy Thornwell, und ihre zweite Tochter Alice Thornwell Winters, die, gehorsam den Wünschen der Familie, ihren letzten Anbeter weggeschickt hatte und nun auf diese öffentliche Weise belohnt wurde. Das Stück, das sie sahen, war eine kostspielige und geistreiche Komödie aus Neuyork und handelte von Personen ihres eigenen Milieus, die auf nichts verzichten müssen, nicht einmal auf die Frauen der anderen. Nach Schluß der Vorstellung rollte das Auto der Alvins zum Bahnhof, und Cornelia und Deborah bestiegen den Nachtzug nach Neuyork.

Am nächsten Morgen nahmen sie ein Taxi, besuchten die vornehmen Geschäfte, und Deborah kaufte ein paar Dinge. Sie lunchten in einem der eleganten Hotels und nahmen dann wieder ein Taxi zum Dampfer. Und unterwegs sagte Cornelia zu dem Chauffeur: „Wo ist das Park Row Building?"

„Nach der unteren Stadt zu, Gnädige, beim City Hall Park."

„Wir kommen dort nicht vorbei?"

„Wenn Sie nicht einen Umweg machen wollen?"

„Nicht nötig," sagte Cornelia. Und ihre Tochter fragte:

„Warum interessierst du dich für das Park Row Building?"

„Oh, nichts; ein paar Freunde von mir werden dort seit drei Wochen gefoltert."

So war es jetzt mit Cornelia, — unmöglich ein höfliches Gespräch zu führen oder einen freien Tag richtig zu genießen. Deborah mußte die Lippen fest zusammenkneifen und so tun, als habe sie nichts gehört. Und sehr bald war man bei dem mächtigen Dampfer angelangt, mit all den Menschenmassen, dem Abschiednehmen, den flatternden Taschentüchern und den Ermahnungen, gut auf sich acht zu geben und oft zu schreiben und den und den grüßen zu lassen! Und dann: ein paar Tränen, die Laufbrücken werden eingezogen, das große Schiff gleitet, von Schleppdampfern gezogen, in den Fluß hinaus. Dann das lange Panorama ragender weißer und grauer Gebäude, die magische Sihouette Manhattans . . .

Aber Cornelia dachte bei sich: Wo ist das Park Row Building? Und wo ist der vierzehnte Stock?

Sie konnte niemanden fragen, und bald verschwand die Silhouette Manhattans, und schon fuhren sie an der Freiheitsstatue vorbei; Cornelia dachte an Vanzetti und was ihm diese Statue bedeute. Dann kam der Ozean, das Schiff fing an zu schlingern und sie mußte zwei Tage lang in der Kabine bleiben. Als sie wieder an Deck kam, fand sie dort die Bordzeitung, die zum Vergnügen der Oberen Zehntausend auf dem Schiff aus drahtlosen Nachrichten zusammengestellt wird. Und Cornelia las, daß am dritten Mai um drei Uhr morgens ein italienischer Anarchist namens Salsedo, den das Justizministerium als einen Mitschuldigen an den Bombenexplosionen des letzten Jahres festhielt, Selbstmord begangen habe, indem er sich aus dem vierzehnten Stock des Park Row Building in Neuyork aufs Pflaster stürzte.

Keine weiteren Details über dieses gräßliche Ereignis, die die eleganten und zufriedenen Passagiere der „Floritania" in ihrer Ruhe gestört hätten! Nach zwei Tagen brachte die Bordzeitung wieder eine Meldung, diesmal aus Brockton in Massachusetts. Zwei Italiener, Führer einer Räuberbande, seien von der Polizei verhaftet worden. Man beschuldige sie des Mordes an dem Geldboten und einem Wächter der Schuhfabrik Slater & Morrill in South Braintree und des Diebstahls einer Lohnsumme von sechzehntausend Dollars. Man sei der Ansicht, daß diese Bande eine Reihe von Raubüberfällen auf Lohngeldertransporte im östlichen Massachusetts während des vergangenen Jahres auf dem Gewissen habe, und die Polizei hoffe in den nächsten paar Stunden auch die übrigen Mitglieder zu erwischen. Cornelia las diese Meldung, aber sie dachte sich nichts dabei, denn es verging kaum ein Tag, da nicht die Zeitungen von Ueberfällen in irgendeinem Teile des Landes berichteten. Und in diesem Falle hatte das Nachrichtenbüro es nicht für der Mühe wert gehalten, zu erwähnen, daß die Namen der beiden Verhafteten Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti waren.

8. Kapitel.

Der Hellsehapparat.

1.

Am 24. Dezember 1919 um sechs Uhr morgens lag Bartolodeo Vanzetti schlafend zu Bett, als einer seiner Kunden, Balboni der von der Nachtarbeit nach Hause ging, im Vorbeigehen anklopfte, um seine Weihnachtsaale zu holen. Mrs. Fortini, Vanzettis Wirtin, weckte ihn auf, und er verkaufte Balboni die Aale. Dann zog er sich an, verzehrte sein in Kaffee getunktes Brot, holte seinen kleinen Handkarren, seine Wage, seinen Korb und seine Pakete mit lebendigen Aalen, die er sämtlich bereits am Tag vorher zurechtgewogen und eingepackt hatte, aus dem Schuppen hervor. Er hatte über vierzig Bestellungen zu erledigen, denn er verkaufte Weihnachtsaale für fünfunddreißig Cents das Pfund, während die Italiener in Boston eineinviertel Dollars dafür bezahlen mußten. Mehrere Pakete lieferte er noch vor Tagesanbruch ab; Mrs. Augusta Niccoli zum Beispiel lag noch im Bett und rief ihm zu, das Paket auf den Küchentisch zu legen, bezahlen würde er sie später.

Kurz nach sieben kam Beltrando Brini, nachdem er hastig sein Frühstück hinuntergeschlungen hatte. Er war sehr aufgeregt, denn er sollte das Pferd des Bäckers kutschieren. Er begegnete Vanzetti auf der Straße und wollte mit ihm zu dem Bäcker gehen. Da das Pflaster so naß war, mußte er wieder nach Hause laufen, um seine Gummischuhe zu holen. Es dauerte fünfzehn bis zwanzig Minuten, bis der Junge die Schuhe auf dem Dachboden gefunden hatte. In der Zwischenzeit begegnete Vanzetti dem alten Brini, der von der Nachtschicht nach Hause ging. Dann begab er sich zu Bastoni, dem Bäcker, und erfuhr, daß Bastoni Pferd und Waggen nicht entbehren könne, — eine Wendung der Dinge, die dem zwölfjährigen Trando sehr viel Kummer bereitete. Das war um sieben Uhr fünfundvierzig, wie der Bäcker sich erinnerte, denn in dem Augenblick, da Vanzetti sein Haus berat, schrillte die Pfeife der Tauwerkfabrik, und es kann nicht passieren, daß einer, der sein Leben nach dieser Pfeife regelt, jemals ihren Ruf überhört und nicht beachtet. „Die Pfeife ist unser tägliches Brot," sagte Bastoni.

(Fortsetzung folgt.)

36 Kranke behandelt. Auf ärztliche Anweisung wurden im gleichen Berichtsmonat 48 Desinfektionen und zwar 39 in Wohnungen und 9 in Seuchenbaracken zwecks Verhütung einer Ausbreitung solcher ansteckender Krankheiten vorgenommen.

Ein „braver" Sohn. Der 24jährige Grubenarbeiter Anton J. aus Idaweiche hatte sich vor dem Burggericht wegen Bedrohung und Beleidigung seines Vaters zu verantworten. Der Beklagte bestritt nicht, daß es des öfteren zu Haus zu schweren Auseinandersetzungen kam. Allerdings dürfe man ihn nicht als den schuldigen Teil ansehen. Wenn es zu derartigen Streitigkeiten überhaupt kam, dann wäre eben der Vater schuld gewesen, welcher ihm immer wieder zusetzte. Der Vater führte vor Gericht aus, daß sein Sohn nicht arbeitswillig sei und ihm auf der Tasche sitze. Es würde alles zu Haus in Ruhe und Eintracht vor sich gehen, wenn nur der Sohn sich endlich auf sein besseres Ich besinnen und die Familie, die ihn zu unterhalten habe, durch Arbeit und Verdienst unterstützen würde. Weiter sagte der Vater aus, daß der Sohn, welcher in einem Falle eine Arbeit in seinem Leichtsinn wieder aufgab, ihn bei den sich oft wiederholten Auftritten arg beschimpft und bedroht hätte. Alle väterlichen Ermahnungen wären bis jetzt zwecklos gewesen. Der Anklagevertreter rügte nach Schluß der Beweisaufnahmen das Verhalten des Beklagten gegenüber seinem Vater und beantragte wegen Bedrohung und Beleidigung drei Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 1 Woche. y.

Zwei Diebinnen festgenommen. Von der Polizei arretiert wurden die Helene Gdawiec aus Siemianowitz und die Anna Jakubiec aus Hohenlohehütte, welche zum Schaden eines Kaufmanns 888 Zloty stahlen. Bei den Frauen wurde noch ein Betrag von 240 Zloty vorgefunden und beschlagnahmt.

Zalenze. (Tod durch Alkoholvergiftung.) In einem Schuppen der „Kleophasgrube" im Ortsteil Zalenze, und zwar in der Nähe der Moscickikolonie, wurde eine Mannesleiche aufgefunden. Bei dem Toten wurde eine Flasche mit Spiritus vorgefunden. Es erfolgt eine Ueberführung in die Leichenhalle des städtischen Spitals in Kattowitz. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, handelt es sich bei dem Toten um den 59jährigen Invaliden Emanuel Grigiel von der ulica Lisa 3. Der Tod soll durch Alkoholvergiftung eingetreten sein. x.

Idaweiche. (Freiwillig aus dem Leben geschieden.) Von Waldbesuchern wurde im Wäldchen von Ligota der 58jährige Johann Grzesik aus Königshütte erhängt aufgefunden. Wie es heißt, soll Selbstmord vorliegen. Der Tote wurde in die Leichenhalle des dortigen Spitals überführt.

Bielschowitz. (Bestrafter Leichtsinn.) Ueber einen weiteren Fahrraddiebstahl berichtet die Polizei, welcher zum Schaden des Postangestellten Heinrich Czopy aus Bielschowitz verübt wurde. Schuld trägt auch in diesem Falle der Geschädigte selbst. x.

Königshütte und Umgebung

Aus der Sitzung der Wohnungsbaukommission.

Unter dem Vorsitz des 1. Bürgermeisters Spaltenstein tagte die Wohnungskommission, wobei mitgeteilt wurde, daß die von der Stadt Königshütte ins Leben gerufene Wohnungsbauaktion auch anderwärts Schule mache und auf Grund dessen eine Konferenz im Wojewodschaftsgebäude stattgefunden hat. An dieser Konferenz nahmen Vertreter der Wojewodschaft, die Bürgermeister der Städte Kattowitz, Königshütte, die Landräte von Kattowitz und Schwientochlowitz teil. Nach dem Muster von Königshütte soll eine staatliche Aktion für die Wojewodschaft ins Leben gerufen werden. Zunächst soll ein Kredit in Höhe von 3 Millionen Zloty von der „Bank Gospodarstwa Krajowego" aufgenommen werden und diese Gelder zu 5 Prozent an die Hausbesitzer für Aufstockungen bezw. zum Umbau von Räumen und Schaffung von Wohnungen vergeben werden. Weitere Millionen sollen für diesen Zweck zur Verfügung gestellt und flüssig gemacht werden. Nun liegt es jetzt an den Hausbesitzern davon reichlich Gebrauch zu machen.

Um Vertrauen der ganzen Sache entgegenzubringen, soll eine Hausbesitzerversammlung und die Einladung verschiedener Interessen einberufen und die Richtlinien der Gewährung von Krediten bekanntgemacht werden. Die Königshütter Aktion hat bereits Anfänge zu verzeichnen, in dem gestern in mehreren Fällen Kredite in Höhe von 47 500 Zloty zum Ausbau von Wohnungen vergeben wurden. Den Plänen nach, werden für diesen Betrag 17 Wohnungen geschaffen. Um alle Zweifel zu beheben, wurde im Stadtbauamt ein Informationsbüro errichtet, wo alles nähere erfahren werden kann. Nun stehen 500 000 Zloty verbilligte Baukredite mit 4prozentiger jährlicher Verzinsung für die Aufstockung und Ausbau von Räumen zu Wohnungszwecken zur Verfügung und nur den Hausbesitzern empfohlen werden kann, von der günstigen Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Zusatzaushebung. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion, findet am Dienstag, den 23. Juli von 8 Uhr morgens ab im Bezirkskommando an der ulica Piastowska 3 für die Stadt Königshütte und den Kreis Schwientochlowitz eine Zusatzaushebung statt. Alle Personen, die aus irgendwelchen Gründen ihr Militärverhältnis bisher noch nicht geregelt haben, müssen sich an diesem Tage vor der Aushebungskommission stellen.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im nördlichen Stadtteil die Florianaapotheke, an der ulica 3-go Maja, im südlichen Stadtteil die Marienapotheke, an der ulica Wolnosci-Szpitalna.

Elektrische Lichtpreise. Für den Monat Juli werden bei einem Preise von 65 Groschen für eine Kilowattstunde bei 90 Stunden Brenndauer berechnet: 16 Kerzen 1,20 Zloty, 25 Kerzen 1,80 Zloty, 32 Kerzen 2,35 Zloty, 50 Kerzen 3,50 Zloty, 75 Watt 4,40 Zloty, 100 Watt 5,85 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht mit einbegriffen.

Weitere Kündigungen. Infolge angeblichen Auftragsmangels und wegen Verlegung der Stahlgießerei nach Hubertushütte, wurden 331 Mann der Belegschaft Kündigungen zugestellt, trotzdem hierzu die Verwaltung keine Genehmigung des Demobilmachungskommissar besitzt. In erster Linie sollen ledige und über 58 Jahre alte Personen zur Entlassung kommen.

Vom Rathaus. Gegenwärtig weilen Stadtbaurat Ewiczewicz und Stadtrat Adamek in Urlaub. Erster Bürgermeister Spaltenstein tritt seinen Erholungsurlaub am 30. Juli an und wird vom 2. Bürgermeister Dubiel vertreten.

Auf dem Postamt bestohlen. Am Sonnabend wurde einer Frau, als sie im Begriff war, am Schalter eine Einzahlung zu machen, von einem unbekannten Täter 180 Zloty gestohlen. Trotz sofortiger Schließung dieses Aufenthaltsraumes und Ermittlungen nach dem Täter, konnte derselbe nicht ausfindig gemacht werden.

Sport vom Sonntag

Oberschlesische Schwimmeisterschaften.

Drei neue — polnische Rekorde. — Zehn neue oberschlesische Rekorde.

Die diesjährigen Schwimmeisterschaften standen trotz des unbeständigen Wetters auf einem selten hohen Niveau. Die Meisterschaften selbst, welche in Gieschewald durchgeführt wurden, erfreuten sich gleichfalls einer guten Organisation. Das Ergebnis der einzelnen Konkurrenzen war fast immer ein neuer Rekord.

Ergebnisse des 1. Tages:

200 Meter klassischer Stil für Herren: In zwei Vorläufen starten 12 Schwimmer: 1. Kaputek (Skla) 3.11,4 Minuten, 2. Sliwiok (K. P. S.), 3. Dittrich (T. P. G.). Im zweiten Vorlauf siegte: 1. Nowak (K. P. S.) 3.26,3 Minuten, 2. Jonderko (E. K. S.), 3. Machulla (Skla).

1500 Meter Freistil: 1. Schwaen (E. K. S.) 28,37 Minuten, 2. Jurczyk (K. P. S.), 3. Machon (Stadion), 4. Jelonek (Skla). In diesem Lauf schlug Schwaen drei oberschlesische Rekorde, und zwar: 800 Meter 14.51,2 Min., 1000 Meter 18,48 Min. und 1500 Meter 28,37 Minuten.

200 Meter Freistil: 1. Karliczek (E. K. S.) 2.44,2 Minuten, 2. Halor (Skla), 3. Kranczyk (Skla).

100 Meter Rücken: 1. Karliczek (E. K. S.) 1.34,2 Minuten, 2. Kalka (T. P. G.), 3. Machowski (K. P. S.).

Frauen:

100 Meter Freistil: 1. Raschdorf (Skla) 1,32 Minuten, 2. Jackulisch (Skla), 3. Schmid (T. P. G.), 4. Krzeminska (T. P. G.).

1500 Meter Freistil: 1. Schmidt (T. P. G.) 31,39 Minuten, 2. Ficowna (T. P. G.), 3. Baron (E. K. S.).

3×100 Meter Wechselstil: 1. E. K. S. 5.54,4 Minuten, 2. P. K. S. 6.15,1 Minuten,

Sprünge vom Trampolin 3 Meter: Es startete nur Frl. Klack (K. P. S.) und erreichte 64,3 Punkte. Außer Konkurrenz sprang noch Frl. Mensel.

Die Gesamtpunktuation des 1. Tages war: E. K. S. 70 Punkte, K. P. S. 49 Punkte, T. P. G. 39 Punkte und Skla 37 Punkte.

2. Tag:

400 Meter Freistil: 1. Karliczek (E. K. S.) 6,04 Minuten, 2. Skowronek (Skla), 3. Jurczyk.

100 Meter Freistil „Finale": 1. Hallor (Skla) 1.15,2 Minuten, 2. Pawlik (T. P. G.), 3. Buray (E. K. S.).

200 Meter klassischer Stil „Finale": 1. Kaputek (Skla) 3.10,2 Minuten, polnischer Rekord, 2. Nowak (K. P. S.), 3. Sliwiok (K. P. S.).

3×100 Meter Wechselstil: 1. E. K. S. 4,19 Minuten, 2. K. P. S. 2, 3. K. P. S. 1.

5×50 Meter Freistil-Staffel: 1. E. K. S. 2,49.2 Minuten, 2. Skla, 3. K. P. S.

4×100 Meter Freistil-Staffel 1. E. K. S. I 2.30,4 Minuten, oberschlesischer Rekord, 2. Skla I, 3. K. P. S.

Trampolinsprünge: Es starteten 10 Konkurrenten: 1. März (T. P. G.), 2. Schwaen (E. K. S.), 3. Kuznia (T. P. G.), 4. Ziaja (K. P. S.), 5. Bregulla (K. P. S.).

Turmsprünge: 1. März (T. P. G.), 2. Musiol (Stadion), 3. Kuznia (T. P. G.).

Damen:

400 Meter Freistil: 1. Schmidt (T. P. G.) 8,02 Minuten, 2. Ficowna (T. P. G.). Fräulein Kaiser gab bei 250 Meter auf.

200 Meter klassischer Stil: 1. Jarkolisch (Skla) 3.31,4 Minuten, polnischer Rekord, 2. Ficowna (T. P. G.), 3. Kaiser (T. P. G.).

100 Meter Rückenschwimmen: 1. Kaiser (T. P. G.) 1,48 Minuten, 2. Ficowna (T. P. G.), 3. Mensel (E. K. S.).

4×100 Meter Freistil-Staffel: 1. T. P. G. 7.04,4 Minuten, 2. E. K. S., 3. K. P. S.

5×50 Meter Freistil-Staffel: 1. T. P. G. 1 3,56 Minuten, 2. E. K. S., 3. T. P. G. 2.

Turmsprünge: 1. Lindner (T. P. G.), 2. Klaus (K. P. S.).

Nach den Meisterschaften fand im Restaurant Gieschewald die Preisverteilung statt.

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

1. F. C. Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz 2:2 (2:2).

Der Ausgang des Spieles nahm leider ein böses Ende. Der Schiedsrichter geriet immer mehr aus der Fassung und brachte durch seine Entscheidungen böses Blut nicht nur unter die Spieler, sondern auch die Zuschauer. Vor allem unter die anwesenden Schwientochlowitzer Fanatiker, welche noch während des Spieles eine kleine Keilerei gegen die Kattowitzer Zuschauer anzettelten und nach dem Spiele auch an den Spielern des 1. F. C. ihr Mütchen kühlen wollten. Und so etwas kann nur ein die Nerven verlierender Schiedsrichter (Blachut-Bielitz) heraufbeschwören. Auch pfiff derselbe das Spiel 6 Minuten zu früh ab.

War das Spiel in der ersten Halbzeit schön, so artete es dagegen in der zweiten Halbzeit durch die Schuld des Schiedsrichters immer mehr aus.

06 Zalenze — K. S. Domb 3:2 (0:2).

Nach 10 Minuten vor Schluß führt Domb 2:0. Erst bei diesem Stande reißt sich Zalenze zusammen und kann drei Tore und dadurch den Sieg erzielen.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Slavia Ruda 0:1.

06 Myslowitz — 20 Bogutschütz 5:2 (2:1).

Trotzdem 06 mit Ersatz spielte, konnten sie einen überzeugenden Sieg erzielen. Das Spiel brach Bogutschütz 5 Minuten vor Schluß ab, da sie ein angeblich zweifelhaftes Tor nicht anerkennen wollten.

Rozwoj Kattowitz — K. S. Gieschewald 1:0.

Slovian Zawodzie — Naprzod Zalenze 3:0 (0:0).

Diebe an der Arbeit. Unbekannte Täter drangen während der Abwesenheit in die Wohnung des Professors Dulski an der ulica Wolnosci 13 ein, entwendeten zwei Pelze und mehrere Kleidungsstücke im Werte von 1300 Zloty und entkamen damit unerkannt.

Fahrraddiebstahl. Ein gewisser Paul F. aus Lipine entwendete dem Josef Banczyk aus Gardawic ein Herrenfahrrad Marke „Rekord" Nr. 84 186 im Werte von 280 Zloty und verschwand damit über die Grenze.

Immer wieder das Messer. Vater und Sohn (Panitz) von der ulica Halupki 3 gerieten in einen Wortwechsel. Der in demselben Hause wohnende Mieter Georg Muschallik war im Begriff zur Arbeitsstelle zu gehen, nachdem er Zeuge dieses Streites war. Als er hierbei für den Vater Partei nahm und ihn in Schutz nehmen wollte, zog Stanislaus P. ein Messer und versetzte dem M. einen Stich in die Herzgegend. Blutüberströmt stürzte M. zu Boden und mußte in das Knappschaftslazarett in Königshütte gebracht werden. P. der schon wegen ähnlichen Fällen mehrfach bestraft wurde, wurde von der Polizei festgenommen.

Neuheiduk. (Die schwimmende Kindesleiche.) Aus dem, mit Wasser angefüllten Straßengraben, zwischen der Eisenbahnunterführung und den Schrebergärten in Neuheiduk, wurde von Straßenpassanten eine Kindesleiche herausgefischt. Nach der unnatürlichen Mutter wird gefahndet. x.

Siemianowitz

Gemeindevertretersitzung. Am Dienstag findet in Baingow eine Gemeindevertretersitzung statt, die 4 Punkte auf der Tagesordnung enthält.

Apothekenwochennachtdienst hat die Barbaraapotheke.

50 Zloty Belohnung. Da die Fahrraddiebstähle in Siemianowitz und Umgegend stark überhandnehmen, setzt das Polizeikommissariat eine Belohnung von 50 Zloty aus für den Fall einer Meldung, so daß der Dieb zur Bestrafung herangezogen werden kann.

Pensionszahlung. Am 25. d. Mts. vormittags 10 Uhr, findet die Pensionszahlung der Knappschaftsrentner in den Zechenhäusern Ficinus-, Richterschacht und Maxgrube statt.

Vom Standesamt. In der Zeit vom 11. bis 18. d. Mts. wurden geboren: 11 Mädchen und 17 Knaben. Gestorben sind 11 Personen.

Rohe Burschen. In der Freitagnacht versuchten 6 junge Burschen auf der Richterstraße, im betrunkenem Zustande einige Bäumchen umzubrechen. Dies wollte ihnen der Kaufmann Marx verwehren. Dabei wurde er von den jungen Leuten angefallen, schwer mißhandelt und mit Fußtritten traktiert. Nur die herbeigeeilte Polizei konnte den Mißhandelten aus den Händen der Rowdys vor weiteren Mißhandlungen retten.

Michalkowitz. (Festnahme eines Taschendiebes.) Wegen Taschendiebstahls, zum Schaden des Stanislaus Pesierbki in Michalkowitz, wurde der Josef A. aus Lipine arretiert. Der Täter wurde vorübergehend in die Polizeiarrestzelle gebracht. x.

Myslowitz

Rosdzin. (Zusammenprall zweier Autos.) Auf der ulica Lutnica in Rosdzin kam es zwischen dem Personenauto Sl. 7445 und Sl. 7666 zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Kraftwagen sind beschädigt worden. Personen wurden bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen beide Chauffeure, welche ein zu schnelles Fahrttempo einschlugen. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Godullahütte. (Eine gestörte Hochzeitsfeier.) Während einer Hochzeitsfeier in Godullahütte kam es unter den Hochzeitsgästen zu Streitigkeiten, wobei auch einige Revolverschüsse fielen. Fluchtartig verließ alles den Saal. Als Täter wurde ein gewisser L. festgestellt, der angab, die Streitenden nur erschrecken gewollt zu haben, was ihm auch tatsächlich gelang. Es konnte aber auch anders gekommen sein

Groß-Piekar. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Marjacka in Groß-Piekar prallte ein Halblastauto mit dem Radfahrer Johann Ogorek aus Scharley zusammen. Das Fahrrad wurde vollständig zertrümmert, während der Radler leichte Verletzungen erlitt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. x.

Pleß und Umgebung

Auch eine Arbeitslosenunterstützung. Die Starostei in Pleß hat einem Arbeitslosen eine einmalige Beihilfe in Höhe von 40 Zloty bewilligt, doch wurde dem betreffenden Arbeiter die Bedingung gestellt, daß er in der Gemeinde 8 Tage zu arbeiten hat. Es entfällt mithin auf jeden Tag 5 Zloty. Der Arbeitslose befand sich in der größten Not und hat den Antrag um eine einmalige Aushilfe an die Starostei gerichtet. Seine Frau hat in der vorigen Woche entbunden. Das Kind war krank und mußte ins Krankenhaus geschafft werden, wo es gestorben ist. Der Arbeitslose hat nur einen einzigen Anzug und nimmt er eine Arbeit an, die nur einige Tage dauert, so ruiniert er noch den letzten Anzug und wird dann nirgends unterkommen können. Wegen der einmaligen Aushilfe mußte der Arme, der in Panewnik wohnt, zweimal nach Pleß fahren. Das hat ihn 10 Zloty gekostet, die er sich bei Bekannten ausgeliehen hat. Nun soll er jetzt 8 Tage arbeiten und erhält 15 Zloty Vorschuß und den Rest soll er sich dann bei der Starostei holen, wenn er die 8 Tage bereits durchgearbeitet hat. So sieht bei uns die einmalige Aushilfe an die Arbeitslosen aus, die schuldlos in die größte Not geraten sind.

Rybnik und Umgebung

Die bevorzugten Ferienkinder. Am Freitag, den 18. Juli, ging ein größerer Transport Ferienkinder nach Westpreußen. Bei diesem Transport waren auch Kinder aus Knurow. Man sah den meisten Kleinen an, daß sie eine besondere Freude an dem Wegfahren haben. Einige Zivilisten im Abteil unterhielten sich über das Verschicken der Kinder und die Handhabung dabei. Einer derselben erwähnte auch, daß sehr viel Ungerechtigkeit geschieht. Kinder, die es wirklich nötig hätten, in die Ferienkolonie verschickt zu werden, sitzen zu Hause. Dagegen andere, deren Eltern gute Patrioten sind und wenn sie auch Vermögen besitzen, so daß sie ihre Kinder auf eigene Kosten fortschicken könnten, werden bevorzugt und auf Kosten der Allgemeinheit fortgeschickt. Die Gelder, die der Westmarkenverein zu diesem Zweck benützt, sind doch nur Subventionen von Steuergeldern. Einige Jungs des Transportes horchten der Unterhaltung zu und mischten sich ins Gespräch. Da sagt einer dieser Jungens: Bei uns in Knurow bevorzugt man die, welche vom Vater das „Powstance"-Mitgliedsbuch oder von der Mutter dasselbe des „Matki-Polski"-Verbandes vorzeigten. Die Kinder die dem Lehrer nicht diese Ausweise gezeigt haben, wurden nicht aufgenommen. Das war für die unterhaltenden Passagiere ein glänzender Beweis, wie es bei uns gemacht wird. Ein Kommentar erübrigt sich. —a.

Ford=System, von nah betrachtet

Billige Kraft am laufenden Band — Wo die Gewerkschaften fehlen

Die acht aufragenden Schlote des Fordschen Fabrikgeländes waren nicht nur die äußeren Wahrzeichen Detroits, die wir nach zweiwöchiger Fahrt von Neuyork über Boston, Albany, Buffalo, Niagara Falls und Cleveland bei unserem Einzug von Süden am nordwestlichen Ende des Erie=Sees. Denn Automobil ist Trumpf in Detroit. Die Autonindustrie drückt dem Leben hier ihren Stempel auf. Mehr als in Neuyork oder in Chikago gerät auch der Lebenskreis der Detroiter ins Technisch=Einseitige, und wenn irgendwo, so dürstet hier der Fremde nach mehr Musik, Kunst und wechselnder Lebendigkeit.

Wer das Glück hat, trotz der dauernden großen Arbeitslosigkeit eine Stelle zu erhalten, der muß sich zunächst eine Rede des Managers über den guten Willen der Arbeiterschaft in bezug auf die Unfallverhütung anhören und wird dann mit vielen anderen

als billigste Kraft an das laufende Band gestellt.

So hatte ich in die Vorderfront jeder herankommenden Karosserie sechs Mutterbolzen einzuletzen, die mein Kollege mit einem Handmotor festdrehte. Die Arbeitsteilung und Mechanisierung ist hier so weit vorgeschritten, daß ein Anlernen nicht nötig war. Die Verrichtung wird einem nur mal oberflächlich gezeigt. Das Einzige, was nötig ist, liegt in der gehörigen Arbeitsgeschwindigkeit, und die gewöhnt man sich durch Uebung an. Dazu geben einem die sieben, neun oder zehn Stunden täglich genügend Gelegenheit: immer das Gleiche, von einer Car zur anderen, völlig entseelte Arbeit, die jede Freude am Werke verloren hat; mechanische Griffe, bei denen man nicht mehr denkt, sondern döst.

Noch schlimmer ist am Bandsystem die dem Betriebsleiter gegebene Möglichkeit, die Arbeitsgeschwindigkeit dadurch zu erhöhen, daß er die Karosserien allmählich immer schneller laufen läßt. Der Arbeiter merkt zunächst gar nichts davon und schreibt es seiner eigenen Langsamkeit zu, wenn er mit seiner Arbeit ins Hintertreffen kommt und nun versuchen muß, durch erhöhte Anstrengungen sich gegen den Strom heranzuarbeiten. Dieser „Speedup", oft mit Herabsetzung der Lohnraten verbunden — der Arbeitgeber nennt das „Erziehung zur Leistungstüchtigkeit" —

ist begreiflicherweise unter der Arbeiterschaft äußerst verhaßt.

Die Furcht, arbeitslos zu werden, und das Fehlen jeder Hilfe durch die Gewerkschaften, von denen Detroit frei wie keine andere amerikanische Stadt ist, nimmt jedoch alle Möglichkeiten, gegen solche Methoden anzugehen. — Gelegenheit, mich mit den Arbeitskollegen zu unterhalten, hatte ich kaum. Der Lärm und und die Hetze der Arbeit beschränkten alle Schreigespräche nur auf wenige Worte, die dann meist zur Arbeit gehören. Man kennt den Kollegen, mit dem man tagelang arbeitet, überhaupt nicht, weiß nicht seinen Namen, nichts darüber, woher er kommt, und was er sonst treibt. Die kurze Eßpause reicht kaum dazu, schnell seine Mahlzeit herunterzuschlucken und im übrigen ist man viel zu stumpfsinnig, um zu wirklichen Unterhaltungen zu kommen. Das heißt also, daß hier mehr als anderswo alle menschlichen Beziehungen ausgelöscht sind, daß der Arbeiter, als Nummer in diesen Riesenbetrieb eingegliedert, tatsächlich nur noch ein dienendes Teilchen an einem großen Mechanismus darstellt, der alle schaffende Freude tötet und Menschenwesen in einen gehandhabten Takt zwingt, bei dem von einem natürlichen Rhythmus nicht mehr die Rede sein kann.

Schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit wurde ich aus diesem Karosseriebetrieb entassen und arbeitete in den folgenden Wochen in River Rouge bei Ford als „Final Assembly-man" und später in der „Motor Assembly" beim Einpassen von Kurbelwellen in Motorgehäuse, die hier wiederum auf laufendem Band in regelmäßigen Abständen herankamen. Abermals machte ich die gleichen Erfahrungen in dieser geistestötenden, bis zum Aeußersten mechanisierten Arbeit.

Einschleifarbeit, die früher einmal von gelernten Arbeitern mit viel Geschick bewerkstelligt wurde,

war hier einem Automatismus anvertraut, der kein Denken, kein persönliches Schaffen mehr zuließ. Angenehm war die außergewöhnliche Sauberkeit. Weniger ist für die Aufbewahrung der Kleider der Arbeiter getan, die mitten im Fabrikraum offen über Bügeln hängen. Ebenso schlecht ist auch hier die Essenverteilung, die von wenigen Karren ausgeübt wird und stets mit einem solchen Gedränge verbunden ist, daß der wesentliche Teil der ohnehin knappen Essenszeit mit Warten draufgeht.

Die riesenhafte, eine kleine Stadt für sich darstellende Anlage in River Rouge macht jedoch technisch auch auf den kritischen Beurteiler Henry Fords einen starken Eindruck. Wie hier Bauten, Maschinen= und Menschenkraft den täglich einfließenden Rohmaterialienstrom nach einem übersichtlichen Plan verarbeiten, wie hier morgens, nachmittags und um Mitternacht im Schichtwechsel Tausende von Arbeitern in einem großen Rennen und Strömen an die Arbeit gehen, in den Mechanismus eingeschluckt werden, wie bald darauf die Straßen draußen öde daliegen und nun die Lichtfülle kaltbläulicher Quecksilberlampen, die Schütterungen des Bodens vom Stampfen der tausend Maschinen, der Lärm von Pressen und Schleifmaschinen vom Zwangstempo der Arbeit in den langen Hallen künden,

wie dort die acht hageren Arme der Kraftstation sich in den Sternenhimmel aufrecken,

beim Stahlwerk rotglühende Schlackenmassen in den Sammelwagen stürzen, während weißgeballte Dampfwolken wie in kraftbewußter Selbstbefreiung wohl das „Hohelied der Arbeit" anstimmen lassen, wenn — nun, wenn er die Menschenseelen dahinter vergessen könnte. — Wesentlich günstiger ist allerdings die Lage der Gelernten. Er hat bessere Löhne, bessere Behandlung und noch einige selbständige Leistung beim Schaffen. Der gelernte Mann, der sogenannte „white collar man", hat ein recht deutliches Unterschiedsgefühl gegenüber den großen Massen der Ungelernten; er, der Aristokrat unter den Arbeitern, kann doch bei weitem freier atmen, wenn auch hier durch das in allen Abteilungen bei Ford eingerichtete Aufpasser= (Spy=) System manche Grenzen gesetzt sind.

Irgendeine Sozialfürsorge gibt es bei Ford nicht. Die in früheren Jahren auf diesem Gebiet entwickelten Einrichtungen sind rücksichtslos abgeschafft worden, als mit der Produktion des „neuen Modells" der verschärfte Konkurrenzkampf mit der General Motors Company einsetzte. Fords Prinzip ist es, den Arbeitern so „hohe Löhne" zu bezahlen, daß sie sich in jeder Notlage allein helfen können.

Wie demgegenüber die Wirklichkeit aussieht,

zeigten die Zustände in der zweiten Hälfte 1927, als Tausende von Fordarbeitern mit ihren Familien der städtischen Wohlfahrtspflege zur Last fielen, als ihnen Anzahlungen auf Wohnungen und Familienhäuser verlorengingen und ihnen auf Teilzahlungsplan erworbene Möbel mit den letzten Ersparnissen herausgeholt wurden. So bald die Produktion um und eingestellt wird, fliegen die Arbeiter erbarmungslos auf die Straße, und bald ist der letzte Notgroschen verzehrt, da es ja keinerlei Unterstützung gibt. So sieht es dort aus, wo viele glauben, das „Paradies Amerika" am reinsten verkörpert zu sehen. Karl Möller.



Die 1200-Jahr-Feier von Altomünster

dem oberbayerischen Städtchen, das seine Entstehung einem von dem schottischen Apostel St. Alto gegründeten Kloster verdankt: in dem historischen Festzug wurde die Vergangenheit des Klosters zu neuem Leben erweckt.

Vom proletarischen Roman

Von Dr. Karl Schröder.

Man kann mit großartiger Geste sagen: Ueber das, was der „proletarische Roman" ist oder sein wird, bestimmen nicht graue Theorien, sondern die Dichter, die ihn schreiben. Das ist bequem und scheint unbedingt richtig zu sein. Und ist es doch nur sehr bedingt. Denn die Dichter atmen Tradition und Leben der Gesellschaft, in der sie geboren wurden, aufwuchsen und sie wieder formen halfen. Und so geht in das künstlerische Schaffen zwangsläufig gesellschaftliches Sein über; Gefühle, Willenshaltungen, Theorien; und kommen direkt und indirekt, bewußt oder instinktmäßig zum Ausdruck.

Wir leben nun aber in einer Klassengesellschaft und haben entscheidend auch Tradition von Klassengesellschaften. In einer Klassengesellschaft aber hat kein interessenbestimmter Begriff einen eindeutigen Inhalt. Man braucht nur die Fragen zu stellen: Was ist „proletarisch?", was ist „Roman?", was ist „proletarischer Roman?", um das zu erkennen.

Zuletzt bestimmt über den übrigens stetig bewegten Inhalt solcher Begriffe die Klasse, die ihn in ihrem Aufstieg zur Macht mit ihrem Leben klassenkämpferisch füllt; und später die neue Gesellschaft, in der er Teil hat am weltanschaulichen Grundcharakter dieser Gesellschaft.

Innerhalb dieses Rahmens erst bestimmen die Künstler, die den proletarischen Roman schaffen und damit der Klasse auf einem bestimmten Gebiet Ausdruck und Form geben. Und auch hier noch kann es geschehen, daß der gesellschaftliche Wunsch nicht die Kunstwerke findet, die er als seine liebste und wahrhaftigste Formung ansehen kann.

Ohne hier näher darauf eingehen zu können, muß natürlich ausgesprochen werden, daß das Herauswachsen neu gefüllter Begriffe, Kunstformen usw. gradweise vor sich geht, daß Neues nicht mit einem Ruck in dialektisch veränderter Reinheit dasteht. Zum Begriff „proletarischer Roman" aber ist zu sagen, daß Theorie und Praxis der Arbeiterklasse, kritisches Bewußtsein und künstlerisches Schaffen begonnen haben, ihn mit einem der Klassenentwicklung entsprechenden Inhalt zu füllen.

Danach zeigt sich, daß das entscheidende Kriterium für diesen Begriff nicht in Merkmalen zu suchen ist, wie beispielsweise dem Elternhausmilieu des Richters oder seiner schulischen „Bildung" oder seiner Rassenzugehörigkeit usw., sondern daß dieses Kriterium nur wieder im Klassenbegriff wurzeln kann. Und damit wird eine bestimmte Zielrichtung erkennbar: der proletarische Roman ist kein Roman über die Klasse und ihre Mitglieder, sondern eine aus der Entwicklung der Arbeiterklasse heraus quellende künstlerische Forderung. Er ist Kristallisierung, schöpferische Gestaltung ihres werdenden neuen Geistes. Damit hat er objektiv Angriffscharakter gegen die am Grundcharakter des alten Gesellschaftssystems festhaltenden Klassen.

Und mehr wird erkennbar: Es wird erkennbar, daß mit dem Klassenkampf der Arbeiterklasse und dem Werden einer sozialistischen Gesellschaft die gesamte Kunst ihren bisherigen Charakter verändert und immer mehr verändert. Beruhte sie in den für uns entscheidenden Epochen auf dem Privateigentum und trat dies ihn ihr überwiegend zutage, trat in ihr z. B. in der bürgerlichen Gesellschaft zutage, daß der Mensch im Grunde allein steht und von Produktion und Produkten beherrscht wird, so wird in der sozialistischen Gesellschaft und damit in solcher Kunst zutage treten, daß das Individuum eins ist mit allen und daß die Gesellschaft Produktion und Produkte ihrerseits beherrscht. Um ein Beispiel zu nennen aus einer Zeit, in der wir traditionell als Deutsche noch stecken: Die für ihre Zeit und als Ausdruck der revolutionär aufsteigenden bürgerlichen Klasse hervorgehende Aesthetik eines Lessing mit ihrer typischen Gliederung, Spezialesierung, Abtrennung der Kunst von anderen geistigen Ausdrucksformen wird fallen und Platz machen einer Vereinheitlichung, in der Kunst und Leben organisch in eins laufen.

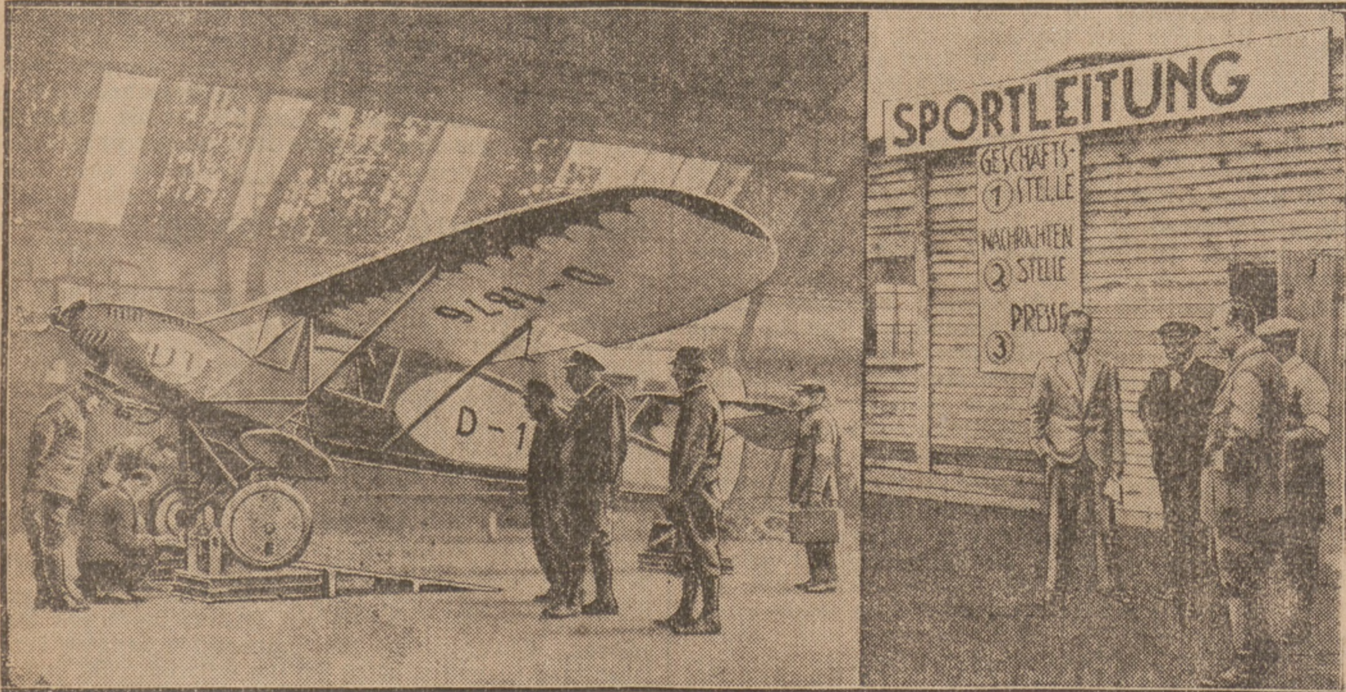
Alte Rahmen, alte Definationen, alte Normierungen werden gesprengt. Und Ansätze solchen Sprengens zeigen sich jetzt schon deutlich auf allen Gebieten, auf denen proletarisches Kunstschaffen vordringt, und auch auf dem (nicht ewig bleibenden) Gebiet des proletarischen Romans.

Die Sprache, die Form seines Kunstwerkes wird der Dichter wählen gemäß seinem Stoff. Neues Formschaffen ist im großen bestimmt durch den Grad der Klassenentwicklung, durch den Stoff, der zu anderer Formgebung zwingt und selbstverständlich durch neue technische Mittel. Welchen Stoff der Künstler behandelt, ob ein Einzelindividuum oder eine Demonstration, eine Wiese oder ein Tier, das ist am Ende gleichgültig. Auf das „Wie" der Behandlung kommt es an. Freilich ist es nur natürlich, wenn der proletarische Roman im wesentlichen, in der Gegenwart wenigstens, seine Stoffe dem Umkreis der steigenden Klassenkämpfe entnimmt. Und kaum zu bezweifeln wird sein, daß sogenante „große Kunst", mag man sagen „Klassik", darauf aus sein wird, in umfassender Weise gesellschaftlichen Gesamtcharakter zu formen. In diesem Sinne war Kunst und wird auch proletarische große Kunst soziale Kunst sein, wobei das Wort „sozial" seinen wechselnden Inhalt hat.

Ob der proletarische Künstler volles Bewußtsein, volles „Wissen" um die Lehren seiner Klasse haben muß? Wenn man darunter versteht, daß er ein Schriftgelehrter der Oekonomie usw. sein muß, dann ist das wohl zu verneinen; aber in einer geschichtlichen Epoche, und da wieder in einer Klasse, zu deren gesellschaftlichem Kampf Klassenbewußtsein eine Voraussetzung geworden ist (in viel höherem Grade als je zuvor), wird es keinen großen Künstler geben können, der nicht auch vollgesogen ist mit Klassenbewußtsein, ob er nun in Wirkung tritt, gewissermaßen verstandesmäßig oder als realer Instinkt. Es mag im übrigen vergleichsweise erinnert sein daran, daß die Klassiker der Kunst auch immer in bestimmter Weise tiefdringende Theoretiker waren.

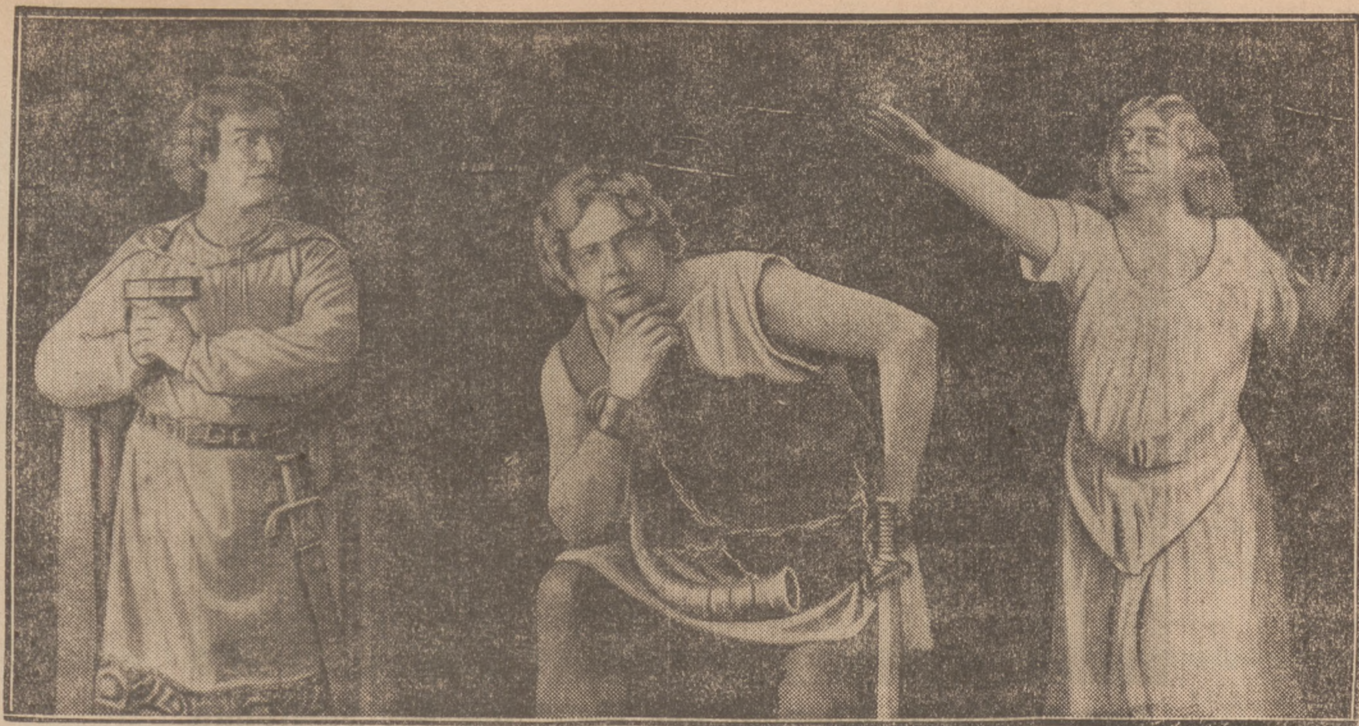
Ob proletarische Kunst, also auch der proletarische Roman eine Parteiangelegenheit ist? Gewiß nicht, wenn man mit Partei den engen Sinn einer tagespolitischen Zweckform verbindet. Faßt man aber Partei als notwendige Massenorganisation im Klassenkampf um die Macht, als organischen Wesensausdruck, als untrennbaren Bestandteil des internationalen Klassenkampfes, dann: Ja, soweit eine Uebergangszeit in Frage kommt und daß damit ein vollständiges Sichdecken gemeint sein soll, ohne daß hierbei natürlich nicht die bloße Behauptung irgendeiner Partei: „Sie sei dies und nichts anderes sonst" entscheidet, ist selbstverständlich. Denn die Tatsachen entscheiden, nicht das, was jemand über sich selbst meint.

Die Tatsachen aber zeigen auch, daß der proletarische Roman an den verschiedenen Stellen internationaler Arbeiterbewegung herauszuwachsen beginnt: In Deutschland und Rußland, in Frankreich, Dänemark, Spanien, Amerika und anderswo. Ueberall trägt er noch den Sondercharakter geographisch=klimatischer, traditioneller, gesellschaftlich gegenwärtiger Gegebenheiten. Aber es ist unverkennbar, wenn man sich auch nur die Tatsachen der Zeit vor 20 Jahren vor Augen hält und das Heute — daß er herauswächst.



Vorbereitungen zum Europa-Rundflug

in Staaken bei Berlin, von wo am 20. Juli 60 Flugzeuge aus Deutschland, Polen, England, Frankreich, Spanien und der Schweiz zu diesem größten diesjährigen Flugwettbewerb starteten — links: das Abwiegen der Flugzeuge — rechts: das Quartier der Flugleitung (links: Herr von Höpfner, der geschäftsführende Vizepräsident des Aero=Clubs von Deutschland, der den diesjährigen Europarundflug organisiert).



Vorschau auf die Bayreuther Wagner-Festspiele
die am 22. Juli beginnen (von links): Gunnar Graarud als Parsifal — Lauritz Melchior als Siegfried — Emmi Krüger als Sieglinde.

Die Hochzeit der Uskoken

Von A. v. Czibulka.

Im Jahre 1603 war der Karneval in Venedig besonders ausgelassen und fröhlich, weil der vorausgegangene statt des tollen in ganz Europa berühmten Mummenschanzes nur die Maske des schwarzen Todes gesehen hatte. So furchtbar war die Zeit gewesen, daß niemand mehr an sie erinnert sein wollte, man nun über die Wochen der Lust der Toten vergaß und sich dem Rausche der Stunde, dem Taumel der Freiheit ungehemmt hingab.

Man nahm die Feste wie sie fielen; denn es konnte ja morgen schon geschehen, daß wieder der Schreckensruf „Die Pest" kreischend durch die Kanäle und Lagunen hallte. In keiner dieser wilden Nächte war man sicher, daß nicht die Maske des Grauens unsichtbar schon durch das bunte Gewoge des Karnevals wandle. So glich Venedig in diesen Wochen einer Schaubühne, auf der ein jeder, ob Nobile oder Bettler, vermummt einherlief und seine Späße zum besten gab, die er sich ein Jahr lang ausgedacht.

Am ersten Februarabend — schwül strich die Luft nach einem warmen Tage vom Lido her — begann um die neunte Stunde das Fest des Dogen. Zu Hunderten glitten die Gondeln über das träge, nach Fischen und Netzwerk riechende Wasser des Canale Grande. Schwimmende Särge nannten sie die Aengstlichen, die neues Unheil in der Luft zu wittern meinten, schöne schwarze Schwäne mit silbernen Schnäbeln die Unbekümmerten und Fröhlichen.

An der Piazetta brandete die Springflut von Masken — Possenreißer, Harlekine und lustige Zwerge voran — lärmend über die steinernen Stufen der Ufermauer. Aus allen Gassen quollen Vermummte. Sänften schwankten durch die gaffende Menge, die jede gelungene Maske mit Beifall begrüßte. Läufer mit Fackeln schufen durch Geschrei und Püffe vor dem Nobili Raum.

Pünktlicher als sonst flutete das bunte Treiben über die goldene Stiege des Dogenpalastes. Denn es war das Gerücht aufgestiegen, daß es beim Feste des Dogen etwas Besonderes zur Belustigung geben werde, wie man es selbst im venezianischen Karneval noch niemals gesehen.

Die Sbirren des Rats sorgten dafür, daß das neugierig drängende Volk, das vom Palast nicht weichen wollte, einen Streifen zum Meer hin frei ließ. Eine breite Gasse, die sich zwischen den Gondeln und ankernden Galeeren fortsetzte und sich in mondloser Nacht im schwarzen Wasser des Hauses verlor. So dauerte es nicht lange, bis unter den Gaffenden das Gerücht entstand, es werde um Mitternacht der Meergott Neptun mit Tritonen und Nereiden oder irgendein anderes Seevolk der Herrin der Adria seine Staatsvisite abstatten.

Es vernahm dieses Gerücht, das die Leute einander unter ausgelassenen Scherzen zuriefen, indes schon Flöten- und Lautenspiel aus dem Palast zu hören war, auch der kaiserliche Gesandte, der als einer der letzten Gäste seiner mit dem doppelten Adler geschmückten Gondel entstieg. So würdevoll er auch sein schwarzes spanisches Kleid zu tragen verstand, wenn er in Staatsgeschäften vor der Signorie erschien, so lebenslustig war der noch junge Herr, wenn er sich als Privatmann in der Gesellschaft Venedigs bewegte. So wenig die Republik und der Kaiser einander liebten, und so oft der Gesandte auch ernste und drohende Worte vor den Prokuratoren zu sprechen hatte und auch selbst zu hören bekam, so gern gesehen war er als Gast.

Darum war er erstaunt, daß in dem Augenblick, da er den großen Saal betrat, wo Maskentreiben schon im Geflimmer der Kerzen wogte, der Prokurator, der den auswärtigen Angelegenheiten vorstand, auf ihn zuschritt und ernsten Antlitzes um eine Unterredung bat. Noch verwunderter aber war er, als der Venezianer ihn in eine kleine Galerie führte, wohin das Lärmen des beginnenden Festes nur als ein fernes Brausen drang. Und betroffen sah er auf, als der Prokurator zu reden begann: „Es hat die Signorie mit Befremden gehört, daß der Kaiser, entgegen aller feierlicher Zusage, immer noch nichts Ernstliches gegen die dalmatinischen Piraten, die Uskoken, unternommen habe. Immer noch stoßen sie wie die Seeadler aus ihren Felsnestern von Buccari und Zengg nach unseren friedlichen Schiffen . . ."

Längst war das Lächeln aus den Zügen des Deutschen verschwunden. Sein Blick wurde hart, und gemessen kam seine Antwort: „Es wird der Signorie nicht entgangen sein, daß erst im Herbst dreihundert Söldner im Kampfe gegen die Uskoken vor Zengg geblieben sind. Und im übrigen scheint mir hier nicht der rechte Ort, von Geschäften zu reden. Ich bin erstaunt, daß ein Prokurator von San Marco für ein solches Gespräch keine bessere Stunde zu wählen wußte."

Seinen Zorn mit Mühe bekämpfend, trat der Deutsche ans Fenster. Hinter sich hörte er die Stimme des Prokurators: „Erstaunter noch werdet Ihr sein, wenn Ihr vernehmt, daß wir heute noch eure dalmatinischen Freunde als Gäste hier bei uns begrüßen sollen . . ."

Verblüfft wandte der Gesandte sich um. Da sah er das fröhliche Lachen des anderen und verstand. Sein Zorn war verflogen, und nur ein leiser Spott blitzte aus seinen Worten: „Vergebt, wenn ich über Eure ernste Rede vergaß, daß im Karneval die Republik sogar über den Uskokenschrecken zu scherzen vermag. Oder habt Ihr am Ende Frieden mit den Piraten geschlossen, die auch die Signorie zu ihren Freunden rechnete, als die Türken bis vor dem Lido kreuzten?

Der Venezianer nahm das Wortgefecht auf, in dem Scherz und Ernst sich seltsam vermengten. „Friede mit den Uskoken? Vielleicht! Doch da die deutsche Majestät der Korsaren nicht Herr wurde . . ."

„Die Majestät hat keine Schiffe. Für die Kriegsflotte Venedigs wäre es ein leichtes, die Piratenstände auszuschwefeln wie Wespennester."

„Das Korsarenland ist österreichisches Gebiet!"

„Nun, ich bin bevollmächtigt," erwiderte der Deutsche, „Euch morgen schon, wenn Ihr wollt, die Erlaubnis zu geben, in Zengg und Buccari nach Uskoken zu jagen. Aber Ihr wollt eben nicht. Ihr meint,, es wäre gescheiter, der Kaiser verbrenne sich dort die Finger als Ihr selbst. — Doch nun sagt, welcher Spaß steht uns bevor. Ich hörte auf der Piazetta, daß Gott Neptun oder sonst ein Meerwunder uns um Mitternacht besuchen werde."

„Der Karnevalsrat," gab der Prokurator zur Antwort, „ist verschwiegener denn der Rat der Zehn. Und so weiß ich selber nicht mehr zu sagen, als was die Gerüchte mir zugetragen. Doch Gott Neptun scheint es nicht zu sein. Ihr habt doch gehört, daß vor etlichen Wochen die Uskoken am hellichten Tage über die Insel Curzola herfielen und sich die schönsten Weiber fingen. Nicht, um nach Piratenart mit ihnen zu verfahren, sondern um sie als rechtmäßige Ehefrauen in ihre Räuberstädte zu führen. Weil die Teufelsbrüder wohl die Sorge um den Nachwuchs für ihr Höllenhandwerk überkommt. — Nun, dieser „Brautraub der Uskoken" soll uns als Maskenscherz vorgeführt werden."

„Der Spaß ist gut," lachte der Gesandte. „Doch um wieder von politicis zu reden, so ersehe ich daraus, daß Ihr das Gelichter nicht allzu sehr mehr fürchtet, sonst würdet Ihr den Teufel nicht an die Wand malen. Denn was in Curzola geschah, könnte eines Tages auch in Venedig sich ereignen."

Der Prokurator schüttelte den Kopf und deutete hinaus auf den Hafen, wo schwaches Mondlicht über den Mastenwald rieselte. „Hundertdreißig Galeeren liegen kampfbereit auf der Reede . . ."

* * *

Mit jeder Stunde stieg die Erwartung. Vergebens versuchte man, näheres zu erfahren. Niemand wußte Antwort. Selbst die Mitglieder der Compagnia della Calza schüttelten verwundert die Köpfe. Denn auch sie hatten den Scherz nicht ausgedacht. Und so mußten es wohl Spaßvögel aus der Schar der jungen Nobili sein, die diese Uskokenhochzeit ausgeheckt.

Da und dort drängten sich Vermummte an die schönsten Frauen heran und raunten ihnen zu, daß nun bald die Uskokengaleeren heranfliegen würden, um die Venezianerinnen zu rauben wie die Fischerweiber von Curzola.

Die Erwartung wurde zum Fieber. Trotz Flöten und Lauten ruhte der Tanz. Das Schwirren der erregten Stimmen übertönte das Spiel. Selbst die verschwiegenen Nischen auf der Galerie, aus denen um diese Stunde sonst längst schon Kichern und Flüstern drang, blieb leer.

Mitternacht war vorüber. Da stieg von der Piazetta ein brausender Schrei. Im Saale drängte man zu den Fenstern und auf die Balkone. Mild war die Nacht. Mondlicht überflutete den Hafen, und auf dem Meere sah man ein seltsames Spiel. Aus dem Dunkel der Nacht glitten Barken und kleine Galeeren. Taktschlag von Rudern war zu hören und das Schrammen der Bordwände an der steinernen Ufermauer. Segel flatterten im Winde. Ein buntes Schiffsvolk stürzte über die Stufen der Piazetta herauf, von tosendem Zuruf begrüßt. Handschare blitzten im Fackellicht. Schüsse aus Faustrohren gellten. Die Wachen an den Toren, die in dieser Nacht einen Scherz wohl verstanden, gaben sich lachend geschlagen.

Ueber die goldene Treppe raste die verwegene Schar. Von der Galerie des Saales jauchzte ein Schrei: „Der Brautraub der Uskoken!" Donnernder Beifall dankte dem Rufer. Denn wahrhaftig, solchen Spaß hatte man auch im venezianischen Karneval noch niemals erlebt.

Die Türen des Saales flogen auf. Hochgewachsene, braungebrannte Gestalten in roten und blauen Gewändern mit silbernen und goldenen Schärpen, aus denen Dolche und Faustrohre sahen, brachen lärmend herein. Der Beifall wurde zum Rasen. Herrlich schienen die Masken getroffen. Die schönsten der Frauen riß das Meervolk in seine Arme. Musik fiel ein. Und ein Tanz, wild wie die Stürme im Canal di Maltempo um die Felsen von Zengg, durchstampfte den Saal.

Dann erhob sich der Doge. Es war das Zeichen zum Mahl. Doch eine Maske, bunt und prächtig wie ein Türke gekleidet, trat vor ihn hin, verneigte sich tief, und eine fröhliche Stimme sprach: „Mit Verlaub, eure Hoheit, nicht zum Essen sind wir gekommen. Hochzeit wollen wir halten! Wein und Essen gibt es auf unseren Schiffen genug. Wir müssen mit unseren Bräuten auf unseren Burgen sein, ehe Venedig seine Galeeren bemannt."

Lachendes Einverständnis der Schönen. Der Ruf „Zu den Schiffen" erscholl. Wieder durchraste Beifall den Saal. Ein Zeichen des Sprechers. Die Uskokenmasken hoben die Frauen auf ihre Arme. Durch die Türe hinaus, über die Treppen hinunter fegten mit ihrem Raub die wilden Gesellen.

Auf der Piazetta Gebrüll und Jauchzen des Volkes. Lachen und Winken von den Balkonen und Fenstern des Dogenpalastes. Die Segel steigen. Der Taktschlag der Ruder setzt ein. Und in der wieder mondlosen Nacht verschwindet der Maskenscherz wie ein Spuk.

Oben im Saale fröhliches Lärmen. Man wußte: bald würden sie wiederkehren und das Mahl mit ihren Späßen und Erzählungen würzen.

Doch wie tot ruht das Meer. Eine Stunde vergeht. Das Lachen weicht erregtem Geflüster.

Da, ein Bombardenschuß! Ein zweiter, ein dritter! Das Alarmzeichen der Flotte. Auf der Piazetta wüstes Geschrei. Verwirrung und Fluchen. Bewaffnete klirren im Laufschritt nach dem Hafen. Galeeren gleiten über das von Fackeln erleuchtete Meer.

Der Doge, gefolgt vom Rate der Zehn, verläßt eilig den Saal. Irgendwo in dem beklommenen Flüstern ein Schrei: „Madonna — das waren die Uskoken selbst!"

* * *

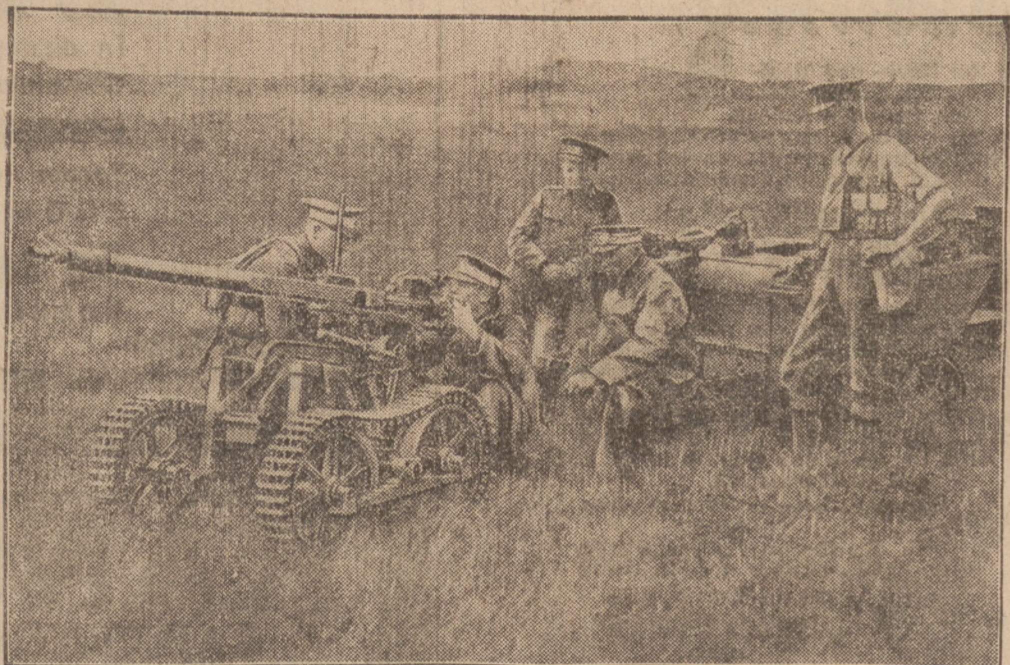
Am nächsten Abend — rot wie Blut brannte die Sonne auf die Felsen des Velebit — läuten die Glocken von den Kathedralen in Buccari und Zengg, flatterten in der Bora die Flaggen und Wimpel von den Toppen der Raubgaleeren. Es halten die Uskoken Hochzeit mit den venezianischen Edelfrauen, deren Weinen im Donner der Stücke verhallt. Indes draußen die Flotte Venedigs in Sturm an den schäumenden Riffen und Scoglien vor den Inseln zerschellt.

In jenem Jahre war der Karneval in Venedig zu Ende, zwei Wochen ehe die Feste begannen.

Schwäbisches

Anna Lämmle, eine Bäuerin aus Feldstetten im Schwäbischen, fährt mit der Lokalbahn von Laichingen nach Nellingen. Im letzten Augenblick vor der Abfahrt steigt ein Neger ins Abteil. Anna ist erstaunt, verblüfft, entgeistert.

Nach einer Weile spricht Anna den Neger an:
„Sie!" ... „Ja?" ... Pause.
„Sie sind doch it vo Laichingen?" ... „Nein."
„Ond an it vo Nellingen?" ... „Nein." — Sehr lange Pause.
„Drum."



Eine Waffe zur Bekämpfung von Tanks

ein Tankabwehrgeschütz, das bei den jetzigen Manövern der englischen Armee erprobt wird. — Bekanntlich macht die Frage einer wirksamen Bekämpfung der Tanks den Generalstäben sämtlicher Armeen arge Kopfschmerzen. Diese Aufgabe ist nur durch ein Geschütz zu lösen, das auch in schwierigem Gelände leicht beweglich ist, sehr schnell feuert und einen großen Munitionsvorrat mitführen kann. Das englische Tankabwehrgeschütz mit seinem kleinen Kaliber und seinem Raupenketten-Antrieb scheint eine ideale Waffe gegen Tanks zu sein.

21 Tote durch Hitzschlag in Amerika

Berlin. Eine neue Hitzewelle sucht, wie der „Montag“ aus Neuyork meldet, die Staaten des mittleren Westens und einen Teil der amerikanischen Oststaaten heim. Ueber das Wochenende kamen 46 Personen ums Leben, darunter durch Hitzschlag allein 21, die übrigen durch Unfälle beim Baden. In Washington war die Hitze so groß, daß der Senat die Weiterberatung des Londoner Flottenvertrages auf Montag vertagte.

Türkische Truppen verfolgen Kurden auf persischem Gebiet

Konstantinopel. Bei der Verfolgung kurdischer Aufständischer drangen türkische Truppen 80 Kilometer weit auf persisches Gebiet vor. Das Hauptquartier der Kurden ist angeblich eingenommen und die Kurden zerstreut worden. Es ist unbekannt, ob der türkische Vormarsch mit Billigung Persiens geschah. Die Haltung Persiens muß daher als ungewiß bezeichnet werden.

Vermischte Nachrichten

Die Macht des Gesanges.

Darauf waren die Herren Spitzbuben nicht gefaßt gewesen, als sie nächtlicherweile in eine Wohnung einbrachen, um ihre Vermögensverhältnisse aufzubessern. Gegen alles sind die Verbrecher gewappnet, gegen heimtückische Ueberfälle mit Revolvern und sonstigen Mordinstrumenten, gegen wütend bellende und bissige Hunde wissen sie sich zu schützen, selbst der Polizei gegenüber, die sie in ihrer Arbeit stören will, stehen sie ihren Mann. Aber das war zu viel! Dem waren selbst die eisernen Nerven hartgesottener Verbrecher nicht gewachsen! Als sie gerade in bester „Arbeit“ waren, da klangen plötzlich aus dem Nebenzimmer mit Klavierbegleitung von zitternder, längst brüchiger Damenstimme gesungen die Töne: „Liebe mich — und mein Geld ist dein!“ Nun weiß man nicht: war den Einbrechern der Preis für die „Ware“ zu hoch oder hatte ihnen der musikalische „Genuß“ einen fürchterlichen Schrecken eingejagt — jedenfalls ergriffen sie eiligst die Flucht und ließen sogar ihr Einbruchswerkzeug zurück. Und klagend rauschten hinter ihnen noch die sehnsuchtsvollen Töne: „Ach bleib bei mir und geh nicht fort, an meinem Herzen ist der schönste Ort!“ Aber selbst dieser liebenswürdigen, in so „ergreifenden“ Klängen vorgetragenen Einladung leisteten die entsetzten Spitzbuben nicht Folge — ein Einbrecher fürchtet eben stets, „ergriffen“ zu werden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Aus Krakau. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10 und 16,15: Schallplatten. 17,35: Uebertragung aus Krakau. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Verschiedenes. 19,50: Uebertragung einer Oper.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.



„Das glücklichste Ehepaar der Welt“ vor der Scheidung

Die beiden Großsterne am Filmhimmel Amerikas, Mary Pickford und Douglas Fairbanks, deren Ehe bisher als mustergültig gerühmt wurde, wollen sich scheiden lassen.

Dienstag, 22. Juli: 11,45: Aus Koblenz: Befreiungsfeier am Deutschen Eck. Empfang des Reichspräsidenten 12,25: Wetter. 12,30: Aus der Stadthalle Koblenz: Befreiungsakt d. Preuß. Staatsregierung. 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse, Wasserstand. 13,50: Schallplattenkonzert. 15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. 16: Optimismus oder Pessimismus. 16,30: Aus Leipzig: Werke von Ludwig van Beethoven. 17,40: Kinderstunde. 18,05: Wirtschaftsfunk. 18,20: Stunde der Technik. 18,45: Rechtsverhältnis zwischen Eisenbahn und Verkehrstreiben. 19,10: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik auf Schallplatten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Stunde der Arbeit. 20,30: Bilanz. 21,45: Kabarett auf Schallplatten. 22,15: Aus Koblenz: Ehrenrundfahrt des Herrn Reichspräsidenten auf dem Rhein. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,55: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Mittwoch, den 23. d. Mts., abends 6 Uhr, Vorstandssitzung. Das Erscheinen aller Vertreter der einzelnen Kulturvereine sehr erwünscht.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften“ von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschicht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft“: Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr;

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Montag, den 21. Juli 1930: Falkenabend.
Dienstag, den 22. Juli 1930: Vortrag.
Mittwoch, den 23. Juli 1930: Spiele auf dem Sportplatze.
Donnerstag, den 24. Juli 1930: Probe.
Freitag, den 25. Juli 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 26. Juli 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 27. Juli 1930: Wochenendkursus in Jamnatal. Jugend-Fahrt.

Königshütte. (Ortsausschußsitzung.) Am Sonntag, den 27. Juli, nachmittags 3 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Sitzung des Ortsausschusses statt. Die Delegierten werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen. Im Verhinderungsfalle ist der Ersatzmann zu bestellen.

Königshütte. (D. S. A. P. u. Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 25. Juli, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses an der ul. 3-go Maja eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Referent: Genosse Kowoll.

Königshütte. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Mittwoch, den 23. Juli, vormittags 9 Uhr, findet im Volkshause eine Arbeitslosenversammlung der Mitglieder der Freien Gewerkschaften statt. Zutritt wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gewährt.

Nikolai. (D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt, freie Gewerkschaften und Kulturvereine.) Zwecks einem Besuch der Bielitzer Genossen, ist am 3. August ein Ausflug nach Bielitz beabsichtigt. Der Ortsverband ersucht alle diejenigen Mitglieder, welche daran teilnehmen wollen, sich unverzüglich in den nächsten Tagen bei dem Vorsitzenden der D. S. A. P. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig erledigt werden können.

Kostuchna. (Sozialistische Jugend.) Am Donnerstag, den 24. Juli, abends 8 Uhr, findet die Monatsversammlung der D. S. J. P. statt. Bitte um vollzähliges Erscheinen, da wichtige Punkte zu besprechen sind.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.